

5. Kapitel

Die blutlose Geburt aus der Maschine oder Der Beginn der zweiten Schöpfung

1. Einleitung

Die naturwissenschaftliche Erfindung des Menschen und seines Körpers und die Rolle der Vernunft

Mit der Neuzeit bricht das Vernunftzeitalter an. Die Vernunft wird zur natürlichen Bestimmung des Menschen, dem neuzeitlichen Subjekt, das immer als männlich definiert gedacht werden muß und möglichst rational über seine Triebe herrscht. Die Dressur und die Disziplinierung des Körpers werden zu den neuen Prämissen einer Epoche die in der Moderne ihren Höhepunkt erreicht.

Das Resultat der kulturellen Neubestimmung der Geschlechter der Moderne ist das männliche, rationale Subjekt, das im Zuge seiner Verwissenschaftlichung durch die modernen Humanwissenschaften zum generalisierten *Mensch* degeneriert und dabei Schritt für Schritt sein Geschlecht verliert. Die Frau scheint, wenn überhaupt, nur mehr als Forschungsobjekt einer Teildisziplin der modernen Medizin auf. Sie wird dabei zum chronisch schwachen, aber dennoch gefährlichen und irritierenden, rätselhaften anderen Geschlecht.¹ Sie ist nun der störungsanfällige Störfall des neuen Menschen der Humanwissenschaften.

Die Formulierung der Konstitution des rationalen Subjekts durch Rene Descartes kommt einem radikalen und absoluten Neuanfang gleich.² Der Anspruch der Moderne besteht aus der radikalen und unbedingten Selbstverwirklichung und dem unbedingten Selbstbesitz des rationalen Subjekts. Die Idee des Rechts des Menschen auf Erkenntnis und Wissenschaft wird zum alles dominierenden Paradigma einer neuen Epoche. Zug um Zug kommt es zur Aneignung der Natur, die zur beherrschbaren und ausbeutbaren Ressource verkommt.

Diese Bemächtigung der äußeren Natur durch die neu entstehenden Wissenschaften und dem durch die neue Geisteshaltung der Epoche proklamierten

¹Vgl. hierzu Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Mensch und das Weib. Frankfurt/Main 1991, S. 2.

Recht auf Neugierde und Forscherdrang ist gekoppelt an eine Verleugnung der inneren Natur. Scheinbar autonom und seine Triebe beherrschend, erscheint der naturwissenschaftliche Forscher, die neue Spezies, und soll es über die Jahrhunderte und bis heute bleiben.

Das moderne Körperkonzept ist das des Leichnams. Vom lateinischen corpus entlehnt, ersetzt das Wort Körper, das gleichbedeutend mit Kadaver und Leichnam ist, mehr und mehr den aus dem Mittelhochdeutschen stammenden Begriff Leib, der im Gegensatz zu der modernen Bezeichnung mit dem Wort Lib (Leben) zusammenhängt.

Die Soziogenese des modernen Körpers, eines dinghaften und objektivierten Körpers, über den das moderne Subjekt jetzt nachdenken kann³, und den es mit Hilfe der modernen Techniken zu besitzen, zu modifizieren und zu manipulieren gilt, steht im krassen Gegensatz zum vormodernen Leib der Säftelehre, der „ist“, Eigendynamiken und ein Eigeninnenleben hat.

Der moderne, stumme und gelehrige Körper ist das sich über die nächsten Jahrhunderte entwickelnde Produkt eines veränderten Körperparadigmas, das seinen Ausgang im 17. Jahrhundert nimmt.

An die Stelle der Vorstellung des Leibes als eine lebendige unteilbare Einheit tritt in der Neuzeit mehr und mehr die Idee des Körpers als Objekt des ihn denkenden und erschaffenden Geistes, sowie die des Körpers als Maschine, im Sinne eines genau strukturierten und einteilbaren Zusammenspiels einzelner isolierbarer Faktoren.⁴ So wird zum Beispiel nun die Bewegung aller Körpersäfte und des Blutes im Körper in *fixen Bahnen* gedacht, einer Vorstellung, die bis zum Beginn der Neuzeit weder üblich noch möglich war. Denn es herrschte die Vorstellung von sich frei durch den Körper bewegendem Leibessäften, die sich an den verschiedensten Orten manifestieren oder aus dem Körper heraustreten konnten.

Die naturwissenschaftliche Sicht auf den Körper als einer mehr oder weniger funktionierenden Maschine veränderte und beschnitt die unbegrenzten Variationen der körperlichen Phänomene. Damit veränderte sich auch die Wahrnehmung des einzelnen Menschen. In zunehmendem Maße wird sie nun rationalisiert und

²Blumenberg, Hans: Die Legitimation der Neuzeit. Frankfurt/Main 1996, S. 441.

³Paradigmatisch für die Moderne und ihr Körperverständnis ist der bekannte Satz von Rene Descartes - „cogito (ergo) sum“ - der den modernen Objektstatus des Körpers ausdrückt.

generalisiert. Dies wiederum führt zu einer Normierung der Wahrnehmung und durch ihre Nivellierung zur generellen Verarmung derselben.⁵

Auch im Zusammenleben der sozialen Gemeinschaften werden alte Bluts- und Familienbande eines Systems der *Allianz*⁶ durch die sich herausbildenden kapitalistischen Gesellschaftsstrukturen zum Teil recht gewaltsam verändert und aufgelöst. Es entwickeln sich neue Arten von Verbänden und Zusammenschlüssen eines in der Moderne neu entstehenden „Volkskörpers“, der wissenschaftlich beobachtet und erforscht und an die Bedürfnisse der neuen Produktionsweisen angepaßt wird.

Mit der Aufklärung formiert sich eine neue *Gesellschaftsordnung des Wissens*. Die einmal mehr als weiblich codierte Natur, als das neue *Objekt* der Forschung, die ab nun in einen Gegensatz zur Kultur gestellt wird, wird nach Herzenslust untersucht, gedeutet und klassifiziert.

Die Physik als die Wissenschaft von den „... Erkenntnissen der wirkenden und stofflichen Ursachen ...“⁷ erlebt zu ihren Anfängen eine ungeheuere Blütezeit und stellt die Metaphysik der Antike, die die Idee der Einheit der Menschen mit dem Kosmos und seinen ewigen und unveränderlichen Gesetzen zum Ziele hatte, in den Schatten.

2. Die Neuordnung der Natur und der Leiber

Die Denker und Forscher der Aufklärung und ihrer geistigen Nachfahren codieren den Körper neu. Die an den als lebendige selbständige Einheit gedachten Körper und das weibliche Blut gebundene symbolische Ordnung der Gesellschaft, die bereits durch die griechische Metaphysik tabuisiert und geleugnet wurde, wird noch einmal verschärft. Das Weibliche, und der Körper ist weiterhin weiblich codiert, wird durch Aufklärung und Moderne retabuisiert, remythisiert und recodiert.

⁴Das Gleiche gilt für größere zusammengesetzte Einheiten, etwa einer „Kampfmaschine“ im Sinne gedrillter exerzierender Soldaten. Vgl. Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main 1976, S. 209ff.

⁵Das zeigt sich auch besonders heute in der, man möchte fast sagen, computerisierten und telekommunikationsgesteuerten, gleichgeschalteten Wahrnehmung, die von einer künstlich erzeugten Wirklichkeit in den Griff genommen wird.

⁶Nach Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit. Band 1. Der Wille zum Wissen. Frankfurt/Main 1977, S. 128.

⁷Blumenberg 1996, S. 447.

Der bereits in der griechischen Antike erfolgte Ordnungswechsel, der die Bindung allen Lebens an das weiblich codierte Blut tabuisierte und negierte, und das Weibliche noch weiter ins Imaginäre und Unterbewußte der aufgeklärten Gemüter abgedrängt hat, macht es möglich, in der Aufklärung und den ihr folgenden Epochen völlig neu über das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper sowie zur Natur nachzudenken und neue Sichtweisen auf die Definitionen bezüglich der *Natur* des Menschen zu entwickeln. Denn die *verbindende* Qualität des weiblich codierten Blutes und ihre Qualität der Wahrnehmung sind für die modernen Naturwissenschaften ebenso bedeutungslos wie für die Denker der griechischen Metaphysik. Der analysierende, wissende Blick der modernen Medizin, die unter den sich durch die Prämissen der Aufklärung entwickelnden Humanwissenschaften eine Vormachtstellung einnimmt, ist ein Blick *von außen* auf den Körper.⁸ „Der gereinigte Blick ist ein reinigender Blick; von jedem Schatten befreit, vertreibt er die Schatten.“⁹

Neue gesellschaftliche Gegensätze etablieren sich: zum einen wird der Gegensatz zwischen Natur und Kultur oder Technik verabsolutiert, zum anderen verschärft sich der Gegensatz zwischen Frau und Mann bis hin zur Sonderanthropologie der Frau im 19. Jahrhundert. Die Natur - und damit sind immer auch Körper und Weibliches beziehungsweise deren jeweilige gesellschaftliche Definitionen mitgenannt - wird jetzt immer mehr zum Gegenbegriff einer sich neu formierenden Kultur. Die Geist-Materie-Spaltung der griechischen Metaphysik hatte dieses Gegensatzdenken in ihrem Kern bereits angelegt, in der Moderne verändert sich aber die Art des Zugriffs auf die Materie und den weiterhin weiblich codierten Körper.

Im Zuge des modernen Nachdenkens über den Körper sowie über den Menschen an sich, wird auch die Geschlechterdifferenz noch einmal neu codiert und bis ins Kleinste unterscheidbar gemacht und festgelegt. Das wird deutlich an der neuen Wissenschaft der vergleichenden Anatomie, die die Anatomie (und immer auch das Wesen) der Frau bis ins kleinste Knöchelchen anders sein läßt als die (das) der Männer: Anatomie wird zum Schicksal (Freud).

⁸Vgl. hierzu vor allem Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Frankfurt/Main 1988.

⁹Ebda., S. 68.

Die wie auch immer geartete „Natur“ der Frau, die seit der Antike durch den angeblichen Mangel an Geist als dem Männlichen unterlegen dargestellt wird, wird dabei zur Legitimationsquelle und vielzitierten Metapher der männlichen Vorherrschaft in allen gesellschaftlichen und sonstigen Belangen. Denn seit der Antike tritt das Männliche als Träger des Geistes auf, kraft dessen es mit der alleinigen Macht des Bezeichnens und des Zeugens ausgestattet ist.

Die von der jeweiligen symbolischen Ordnung der Gesellschaft abhängende „Natur der Frau“ wird zum großen Rätsel für die Denker der Moderne, denn in dem Maße, wie die Frau als „Naturwesen“ neu konstruiert wird, wird sie gleichzeitig reduziert und remythisiert: Reduziert allein auf die, allerdings geistlose, Reproduktion wird das Weibliche retabuisiert und löst sich auf in einem Geflecht von Wünschen, Sehnsüchten und Negationen, allesamt Produkte ihrer Verleugnung auf der symbolischen Ebene. Auf dieser existiert seit der Geist-Materie-Spaltung der griechischen Metaphysik nur mehr ein Geschlecht: das männliche. Die kulturelle Unterordnung der Frau unter den Mann wird so in der Moderne als „natürliche Ordnung“ definiert.¹⁰

Die Ambivalenz, mit der der Frau seit der Antike begegnet wird und die von einem Gewirr an Projektionen, Verneinung, Anziehung, Angst und Tabuisierung, von Überhöhung und totaler Abwertung gekennzeichnet ist, wird in der Moderne noch einmal verschärft.¹¹

Maßgeblich beteiligt an der Veränderung des Zugriffs auf den weiblich codierten Körper sowie auf die Frau selbst, sind in der Moderne zwei historisch bedingte Faktoren: zum einen ist es die mit den Hexenverfolgungen der Neuzeit zusammenhängende Enttabuisierung des weiblichen Körpers.¹² Zum anderen verändert die Entwicklung der modernen Medizin als die wichtigste der neu entstehenden Humanwissenschaften den Zugriff auf den Körper.

Die moderne, wissenschaftlich begründete Differenz der zwei biologischen Geschlechter wird zwar bis ins Unendliche gesteigert, doch signifikant ist und bleibt

¹⁰Vgl. Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib. Frankfurt/Main 1991, S. 21.

¹¹Vor allem die Schwarze Romantik zeichnet ein finsternes, aber überaus anziehendes Bild von der Frau, zum Beispiel als männermordende Vampirin. Die Frau wird zu einem Kunstprodukt der Männerfantasien. Auf der einen Seite ist sie Zierde, Repräsentantin und Wahrerin des Guten, auf der anderen der ewig lockende Höllenschlund der Begierde und der Verderbnis.

¹²Vgl. hierzu Kapitel 4 dieser Arbeit.

nur das männliche Geschlecht, das allein den Geist und den Phallus besitzt.¹³ Dabei bleibt der männliche Körper in der Moderne weiblich codiert, den Unterschied macht allein der Besitz des Geistes, der auch in der symbolischen Ordnung der Moderne allein dem Manne als dem modernen Subjekt zusteht.

In dieser Subjektkonstruktion der Moderne ist bereits seine Spaltung angelegt: das „moderne Dilemma“ des Menschen ist die Transzendenz, die in die Immanenz des Körpers hineinfällt und aus dem modernen Subjekt durch die Verdinglichung seines Körpers gleichzeitig sein eigenes Objekt macht.

Die Neuzeit untersucht, forscht, klassifiziert, reduziert, mißt, normiert und schematisiert die Welt, die Natur und die Körper, indem sie sie zerlegt und zerschneidet. Mit dem „Recht auf Erkenntnis“ werden mittelalterliche Tabuthemen enttabuisiert und ehemals geltende Grenzen aufgelöst. Der Forscherdrang und der Wille zur Erkenntnis wenden sich dabei immer mehr einer künstlich geschaffenen Natur zu. Neue technische Errungenschaften wie das Fernrohr oder die camera obscura verdeutlichen den Trend der Moderne: Ursprünglich den menschlichen Sinnesorganen abgeschaut, lassen die modernen Apparate diese in ihren Fähigkeiten zunehmend verblassen. Mehr und mehr werden die Leistungen der menschlichen Sinne als mangelhaft dargestellt und als verbesserungswürdig empfunden. Dem Menschen wird in der Moderne immer schon der Mangel vorausgesetzt.

Der Körper als eigenständiger Organismus verstummt im Zuge der neuzeitlichen Entwicklungen. Er wird zum Schweigen gebracht durch seine Technisierung und Schematisierung und der proklamierten Notwendigkeit zur „Abtötung der Sinne“. Reglementiert, kontrolliert und in genau definierte Bahnen gelenkt, wird der Körper zum Kunstkörper der Vorstellungen und Ideen.

Die Materie, der Körper beziehungsweise das unaussprechliche Fleisch werden seit der Antike allgemein als weiblich definiert. Diese Definition bedeutet Schwäche auf allen Ebenen durch den dem Weiblichen vorausgesetzten beziehungsweise immanenten Mangel. Das Weibliche, die Materie, das Fleisch werden zum Objekt eines männlich definierten rationalen Subjekts gemacht, das sich seit der Antike durch den Besitz des Geistes als Herrschendes legitimiert.

¹³Vgl. zur Verbindung von Geist und Phallus Kapitel 2 und 3 dieser Arbeit.

Die Verdinglichung der Welt

Eine neue, als rational verbrämte Kälte macht sich breit in Europa. Das Leben wird zum Experiment im Laboratorium des Forschers, der auf seinen systematischen und logischen Verstand baut. „Das System, das der Aufklärung im Sinn liegt, ist die Gestalt der Erkenntnis, die mit den Tatsachen am besten fertig wird, das Subjekt am wirksamsten bei der Naturbeherrschung unterstützt. ... Der Bürger in den sukzessiven Gestalten des Sklavenhalters, freien Unternehmers, Administrators, ist das logische Subjekt der Aufklärung.“¹⁴

Die Verdinglichung der Welt schreitet in dem Maße voran wie der Gedanke des *Zwecks* sich durchsetzt in einer Gesellschaft, in der die Wissenschaft das Sein zunehmend systematisiert und standardisiert.

Der moderne Körper entsteht neu als ein „... Effekt und ein Objekt medizinischer Untersuchung. Er entsteht neu als ein Objekt, das traktiert, verändert und unterworfen werden kann.“¹⁵ Der Körper wird zum Objekt der neuen Disziplinierungsmacht, die die Natur in einen Gegensatz zur Kultur setzt und sie als passives und an und für sich unbelebtes und williges Objekt der Forschung definiert.

3. Das alte Säftesystem, der beredte Leib und der stumme, moderne, tote Körper

Der „alte“, der traditionelle Leib der antiken Säftelehre des Ein-Geschlecht-Modells¹⁶, dessen Körpercodierung von der Antike über das Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert bestimmend für Europa ist, wird im Zuge der Paradigmen der Aufklärung ersetzt durch ein neues Körperkonzept, das jeder unkontrollierten Verschwendung von Energie entgegensteht. Innerhalb der antiken Körperordnung, die ebenso wie die Moderne nur ein signifikantes Geschlecht kennt - denn die Frau ist nur die, wenn auch mangelhafte, spiegelverkehrte Version des Mannes - bereitet sich zum einen das vor, was sich innerhalb der modernen anthropologischen Ebene als das Zwei-Geschlecht-Modell durchsetzt und sich bis hin zur weiblichen Sonderanthropologie des 19. Jahrhunderts ausdifferenziert.

¹⁴Horkheimer, Max/Adorno, Theodor: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/Main 1988, S. 90.

¹⁵Duden, Barbara: Geschichte unter der Haut. Stuttgart 1987, S. 15.

¹⁶Siehe hierzu Kapitel 3 dieser Arbeit.

Auf der anderen Seite wird aus dem *offenen* Leib mit seinen schier unbegrenzten Artikulationsmöglichkeiten, Energieströmen und Lebenszeichen in der Moderne ein *geschlossener Körper*, der eine ökonomische Einheit bildet, ganz im Sinne der aufgeklärten Reformer, aus dem möglichst nichts mehr nach außen dringt und der uneingeschränkt untersucht, verwaltet, normiert und systematisiert werden kann.¹⁷ Aus dem quasi grenzenlosen Leib wird ein genau ein- und abgrenzbares (Untersuchungs)Objekt.

Die größtmögliche Gesundheit des neu entstehenden Volkskörpers - ein Versprechen ihrer neuen Verwalter, der Ärzte - führt zur Normierung, Objektivierung und gleichzeitig zur Pathologisierung der alten Auffassung vom Leib und zur Enteignung desselben.

Der moderne Körper ist ein stillgestellter und funktionalisierter Körper im Gegensatz zum vormodernen, in dem sich andauernd energetische Transformationen abspielen und der ein Quell unendlicher Metaphern ist. Seine Grenzen sind gewissermaßen fließend,

„... er liegt immer zwischen den Dingen und offenbart sich in Handlungen. Er wird wie eine Aura wahrgenommen; er ist gegenwärtig wie ein Geruch oder wie ein Ton, und nicht wie ein Objekt mit sichtbar umrissenen Konturen. Er ist von der Gestik und dem Mienenspiel ebensowenig zu trennen wie von dem, was sichtbar und unsichtbar aus ihm fließt. Deshalb ist eine Grenzziehung zwischen dem Inneren und dem Äußeren noch kaum möglich, und auch keine Bemessung des Körpers.“¹⁸

Der moderne Körper ist ein elaborierter Körper, in dem die Energie ziel- und zweckgerichtet eingesetzt wird. Damit wird das Energiekonzept und der Umgang des Ein-Geschlecht-Modells der Antike und des Mittelalters mit dem Körper obsolet.

Der moderne Körper wird mit den verschiedensten Mitteln auf verschiedenen Ebenen gestaltet, sei es mittels des Zugriffs der modernen Medizin, der modernen Hygiene, der Psychologie und nicht zuletzt mittels der modernen Erziehung auf den nun mit Hilfe der Vernunft objektivierten Körper.

Der moderne Körper ist daher immer auch ein dressierter, zurecht gebogener, erzogener und ökonomischer Körper.¹⁹ Er soll zweckdienlich und allzeit einsatzbereit

¹⁷Duden 1987, S. 30.

¹⁸Ebda., S. 64.

¹⁹Die Disziplinierung der Leiber und der Lebenswelten beschreibt Michel Foucault. Siehe hierzu vor allem: Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main 1976.

sein für die neuen kapitalistischen Produktionsprozesse, die alleine der Prämisse der Nützlichkeit und des bestmöglichen Arbeitseinsatzes folgen.

Wie aber schaut die Darstellung der leiblichen Regungen und überhaupt das leibliche Empfinden *vor* der modernen wissenschaftlichen Eroberung des nun als potentiell krank geltenden Menschen durch die „Wahrheit des Todes“ (Foucault), an aufgeschnittenen Leichen festgestellten medizinischen „Fakten“, aus?²⁰

Barbara Duden hat die Schriften des Eisenacher Frauenarztes Storch aus dem 18. Jahrhundert untersucht. Er, der schon die Universität besuchte, ist dennoch sehr verbunden mit der traditionellen Sicht seiner Patientinnen auf den vormodernen Leib und dessen unendlich variablen Artikulationsmöglichkeiten. Kritisch anzumerken ist, daß der Physiker Storch mit seinen Anschauungen und Behandlungsmethoden noch im Bezugsrahmen der antiken Säftelehre steht, die im 18. Jahrhundert jedoch bereits im Schwinden begriffen ist. Sie wird ersetzt durch den modernen Diskurs über den Körper als Objekt der Wahrnehmung der subjektiven Vernunft. Im klinischen Diskurs der Moderne, in der die Frage „Was haben Sie?“ ersetzt wird durch die Frage „Wo tut es weh?“, wird der Arbeitsweise der Empiriker, zu denen Storch gezählt werden kann, zunehmend mit Mißtrauen begegnet.²¹

Die Arbeitsweise des Frauenarztes Storch zeigt jedoch die Körpercodierung der Säftelehre und deren Umgang mit dem Leib - verstanden als lebendige Einheit - exemplarisch auf. Die erkrankten Frauen, aber auch Dritte, die zum Arzt geschickt werden, um Hilfe zu erbeten, erzählen ihre Beschwerden und Johann Storch hört zu, wobei jedes kleinste Detail der Krankengeschichte und der Zeichen des Körpers von Bedeutung für seinen ärztlichen Rat ist. „Für Storch sind diese Geschichten des Körpers wahrscheinlicher als der ‘Beweis’ ihrer anatomischen oder physiologischen Unmöglichkeit durch den gerade in der Sektion langsam freigelegten „Atlas der Anatomie“. Die Augenzeugenschaft eines Phänomens des gelebten Leibes ist ihm überzeugender als das am Leichnam erkundete Faktum.“²²

²⁰Das konstituierende Moment der modernen Medizin ist die Erforschung des Lebenden am Leichnam. Alle ihre neuen Erkenntnisse über den Körper erlangt sie an der Sezession von Leichen. Michel Foucault schreibt dazu in der „Geburt der Klinik“ (Frankfurt/Main 1988) auf S. 207: „Um in seinen eigenen Augen zum Gegenstand der Wissenschaft zu werden, um in seiner eigenen Sprache eine diskursive Existenz zu gewinnen, mußte sich der abendländische Mensch seiner eigenen Zerstörung stellen.“

²¹Vgl. Duden 1987, S. 60.

²²Ebda., S. 88f.

Der Körper ist zu dieser Zeit und für den Medicus Storch noch nicht genormt, ist immer in Veränderung begriffen und in Bewegung, seine Säfte steigen und fallen und die Einflüsse von außen sind von großer Wichtigkeit für die Erfassung eines Bildes von der jeweiligen Krankheit. Dieser Körper ist „... nie etwas ‘an sich’, nie fertig, nie ganz da.“²³ Die Idee eines abstrakt faßbaren, in seinen Regungen schematisierbaren und generalisierbaren, in Einzelteile zerlegbaren Körpers ist Storch ebenso fremd. So liest man oft von äußeren Einflüssen, Schreckmomenten, unerwarteten Begebenheiten, die bei den Frauen Stockungen des „Geblüts“ hervorrufen²⁴, denn daß die Körpersäfte fließen müssen für die Gesundheit, darin besteht kein Zweifel und alles wird getan, um jegliche Stockung zu vermeiden. Wir können bei Storch nachlesen, wie bei einem jungen Mädchen die Menses stockt, nachdem sie erschreckt wurde oder daß einer Frau im Kindbett der Fluß stockt, weil zwei Männer sich streiten, oder wie ein Mann solange Zahnschmerzen hatte, bis seine Frau die ersten Bewegungen ihrer Leibesfrucht verspürte, oder daß ein Mann immer melancholisch wurde, wenn seine Frau schwanger war.²⁵

In diesen Beschreibungen und Erzählungen fehlt die Rationalität, mit welcher der moderne Körper auf der einen Seite in bestimmten Schemata und Normierungen „gebannt“ und festgefroren wird und auf der anderen Seite als Arbeitskörper zunehmend diszipliniert und dynamisiert wird durch die Betrachtungsweise der modernen Medizin, deren Körperparadigma das des Leichnams und des Automaten beziehungsweise der Maschine ist.

Im traditionellen Körperbild und seinem Heilansatz²⁶ ist jedes Detail wichtig, jede kleinste Regung und Begebenheit, der Erzählung der Betroffenen oder aber auch den Überbringern der Botschaften wird genauestes Gehör geschenkt, denn Hand anlegen darf der Arzt nicht bei den Frauen. So muß er zuhören und die Frauen haben ein für unsere Zeit erstaunlich vielschichtiges und differenziertes Vokabular für die Beschreibung ihrer inneren Räume parat. Die moderne Verarmungswahrnehmung dieses inneren Raums, der in der neuen Epoche zunehmend wissenschaftlich erfaßbar und vermeßbar gemacht wird, hat die Beschreibungen der kranken Frauen und ihrer Berichterstatter noch nicht erreicht. Noch hört der Arzt ihre Klagen und richtet sich

²³Ebda., S. 86.

²⁴Siehe ebda., S. 87ff.

²⁵Ebda., S. 87f.

danach. Noch wird die Autorität der Kranken selbst nicht angegriffen von den späteren „Göttern in Weiß“, noch sind die Frauen und ihr Leib nicht entmündigte Objekte einer neuen Wissenschaft vom Menschen.

Das Netz der Heilbeziehungen

Im Gegenteil: Selbstdiagnose und Selbst-Therapie sind häufig, oft werden Hausmittel angewandt, ohne erst den Arzt aufzusuchen. „Es ist der Rote Faden des Aderlasses, der Purgierung, der Menses treibenden Mittel und der vielen Hausmittel, die zum Alltag zu gehören scheinen.“²⁷ Selten soll der Leib verstopft werden, so zum Beispiel aber bei einem jungen Mädchen, daß zur Kirchmeß will und die dafür stopfende Sachen ißt. Meist jedoch geht es darum, eine Stockung oder Stauung zu lösen und die Säfte wieder zum fließen zu bewegen. Dazu wird fleißig Blut gezapft und das in solchen Mengen, daß uns heute Angst und bange wird, einen Viertel Liter zum Beispiel läßt sich eine Magd abzapfen, weil ihre Regel nicht richtig fließt. Ebenso eifrig wird purgiert; mit Wurmsamen, Sennesbättern, gestoßene Lorbeeren oder ausgekochter Wacholder. Mit den verschiedensten Brechmitteln wird die Reinigung des Körpers unterstützt. Dabei kommt meistens der Rat von Frauen, meist Nachbarinnen oder Müttern, zur angewandten Behandlung.

Barbara Duden spricht von einer „Kultur der Selbstbehandlung“²⁸ in der traditionellen Volksheilkunde. In ihr kommt eine gänzlich andere Auffassung als die des modernen stummen Körpers zum Ausdruck, nämlich die eines beredten, sich Ausdruck verschaffenden Körpers, der in einem Netz von Bezügen verankert ist. Oft bekommt der Arzt seine Patientin gar nicht zu Gesicht und er ist allein auf die vermittelten Botschaften Dritter angewiesen. Die Vermittlung durch Dritte ist denn auch die häufigste Begegnungsform zwischen der Kranken und dem Heiler.²⁹ „Diese wortreichen Meldungen, denen wir über die Zeitspanne hinweg so unverstellt, direkt und schmerzhaft zuhören können, bilden den Kern der ‘Begegnungen’ zwischen Arzt und Frauen und das Hauptmaterial der Quelle. In den Berichten, Briefen, Botschaften, Nachrichten und Meldungen wird das festgehalten was eine Frau

²⁶Der hippokratische Heilsbegriff, in der die Natur die Wurzel aller Heilkraft ist, erfährt im 16. und 17. Jahrhundert eine Renaissance. Nur durch Beobachtung der Natur kann der Arzt heilen. Vgl. Duden 1987, S. 194.

²⁷Duden 1987, S. 92.

²⁸Ebda., S. 94.

²⁹Ebda., S. 100.

klagt.“³⁰ Der Arzt wird so zum Empfänger von Klagen wie auch gleichzeitig zu ihrem akribischen Sammler und Deuter. „Die Bedeutung der Worte und die Öffentlichkeit der Klage stehen in einem scharfen Gegensatz zur Irrelevanz der ärztlichen Untersuchungen und zu einem - fast könnte man sagen - Tabu der Berührung.“³¹

Noch herrscht in der Storch'schen Praxis die vormoderne wortreiche Beschreibung der Unwohlheiten der einzelnen Frauen vor. Noch ist der Körper eine Einheit, die sich ihre inneren Eigenheiten bewahrt wie den spürbaren, beschreibbaren und doch ungreifbaren Fluß, beziehungsweise die Stockung der Säfte und Ausscheidungen: Urin, Blut, Eiter, Schleim oder die „Mola“ der Frauen. Diese wird dem Arzt zur Beurteilung gebracht, und zusammen mit den Beschreibungen der vermittelnden Personen dient sie der ärztlichen Diagnose.

Kaum daß der Arzt jemals einen Blick auf den nackten Körper der Frauen werfen darf. Wenn dies doch der Fall ist, wird diese „Grenzüberschreitung“ extra notiert. Körperliche Untersuchungen sind dem gleichen Geschlecht vorbehalten. Frauen, Hebammen und Mütter untersuchen, tasten und berichten dann dem Arzt von ihren Beobachtungen. Barabara Duden spricht in diesem Zusammenhang von „einem persönlichen Raum um den Körper“, in den der Arzt nicht eindringt.

Dieser Raum ist aber nicht generell allen Männern vorenthalten. Ehemänner oder nahe männliche Verwandte sind durchaus eingeweiht in die weiblichen Beschwerden und Leiden und sie sind nicht selten Überbringer der Krankheitsgeschichte an den Arzt. „Wissen, Weitersagen, Hören und Erzählen“ liegen als Diagnoseform im Zentrum der ärztlichen Aufmerksamkeit in der vormodernen, traditionellen Behandlungsmethode im Gegensatz zur modernen Behandlungsmethode, die mit dem *wissenden* Blick der klinischen Mediziner auf der einen Seite und auf der anderen Seite mit besehen, betasten und nicht zuletzt mit Aufschneiden des nackten Leibes operiert. Hier wird die Beschreibung der eigenen inneren Zustände nebensächlich, dort war sie das Fundament und wichtigstes Instrument der ärztlichen Praxis.

Die wortreichen Beschreibungen der inneren Geschehnisse von Kranken können uns heute faszinieren, erstaunen oder nachdenklich machen über die Verarmung unseres Vokabulars betreffs der inneren körperlichen Vorgänge und der

³⁰Ebda., S. 102.

verlorengegangenen inneren Räume. Nachzuvollziehen sind sie durch die verinnerlichte Körperordnung der Moderne mit ihrem klinischen Blick und ihrem wissenschaftlichen Diskurs nur mehr schwerlich. Die Diskrepanz zwischen traditionellem, vormodernen Körperbild und der modernen Auffassung von Körper ist eine der Ursachen dieses Wandels im Umgang mit dem Körper, eine weitere Ursache ist der Vormarsch des Sehens auf der Wichtigkeitsskala der Sinne. Dieser wird zum Garant der Wahrheit der Moderne.³² Die Moderne greift dabei einen Gedanken der Antike wieder auf, denn bereits bei Aristoteles zeichnet sich der Sehsinn gegenüber allen anderen Sinnen aus.³³

Der innere Tastsinn wird mehr und mehr vom Visuellen abgelöst. Das geht mittlerweile so weit, daß mittels der Technik Föten auf T-Shirts gedruckt werden und Eltern so ihr noch ungeborenes Kind sichtbar auch *auf* ihrem Bauch durch die Welt tragen können. Die Verhältnisse drehen sich um, buchstäblich wird das Innerste nach außen gekehrt.

Im traditionellen Körperbild sind Stockung und Aufwallung der Säfte und die daraus resultierenden Unwohlheiten und Schmerzen individuelle Angelegenheiten der einzelnen Menschen. Sie sind kein „... rein körperliches, universales und isolierbares Phänomen ...“³⁴ wie in der Auffassung der modernen Medizin mit ihrem sezierenden und isolierenden Blick auf einen vereinheitlichten, zum Objekt der subjektiven Vernunft gemachten Maschinenkörper, in dem der weibliche Körper per se eine Störung, eine Dysfunktion desselben bedeutet.

Die Ausdrucksweise der Beschwerden vor ihrer Vereinnahmung durch moderne medizinische Stereotype und Standards ist die des Vergleichs, der Metapher, der Analogien. Diese „... unbewußte, kulturell determinierte Wahl der Bilder erlaubt einzigartigen Einblick in das Schmerzempfinden in einer anderen Zeit.“³⁵ Sie zeigen uns etwas über die Wahrnehmung einer Zeit, in der der Tastsinn vor dem Sehensinn stand und die Menschen oftmals den Arzt befragten, um ihre eigene Diagnose und Medikation bestätigen zu lassen.

Die dokumentierten Frauenfragen zeichnen ein Bild von Menschen, die die Unregelmäßigkeiten ihres Körpers sehr genau erfühlen und in Worte fassen

³¹Ebda., S. 102.

³²Vgl. hierzu Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Frankfurt/Main 1988, in der er die Art und Weise des modernen wissenschaftlichen Blicks ausführlich beschreibt.

³³Vgl. Kapitel 3 dieser Arbeit.

³⁴Duden 1987, S. 108.

konnten.³⁶ Dabei sind die Begleitumstände, wie es zu den Schmerzen kam, von großer Bedeutung. Stockungen und Stauungen, aber auch Ausflüsse aller Art und Klagen über „... Zorn und Schrecken, Betrübnis, *Alteration* und Aufregung, Trauer und Furcht ...“³⁷ runden das Bild für den Arzt ab, fließen ein in Diagnose und Selbstdiagnose.

Der Körper, der für den Arzt meist unerreichbar ist, wird hier wie dort, bei den Frauen wie vom Arzt, als *wandelbar und metamorphotisch* gesehen. Noch gibt es den normierenden anatomisch-physiologischen Atlas vom Körper nicht, der sein Wissen vom geöffneten, seziierten Leichnam hat und den *Körperautomaten* der Moderne neu einteilt und definiert.

Der alte Leib gab sich nur durch *Zeichen* preis, Zeichen, die das metamorphotische Eigenleben des Körperinneren nur bestärkten, indem sie aus ihm herausströmten oder auf ihm erschienen. Diese Zeichen muß der Arzt als Anhänger der antiken Säftelehre deuten, auch wenn er sie selbst nicht gesehen hat, sondern oft nur beschrieben bekommen hat. „Im Eisenach des frühen 18. Jahrhunderts ist das Leibesinnere ein Raum überraschender Wandlungsmöglichkeiten, es kann dort geschehen, was uns unwahrscheinlich anmutet. Die Verwandlungsmöglichkeiten in diesem Ort der unentwegten Metamorphose scheinen unbegrenzt.“³⁸ Eine Generalisierung der verschiedenen Krankengeschichten ist nach der traditionellen Auffassung von Körper und seinem Inneren nicht möglich.

Vias extraordinarias oder alles ist möglich

Da der Arzt des frühen 18. Jahrhunderts weder in den Körper hineinschauen kann noch ihn in der Regel betasten und selbst besehen darf, muß er mit den Zeichen, die der Körper aussendet und den Gefühlen der Kranken über ihre inneren Zustände für seine Diagnose Vorlieb nehmen.

„So sind die äußeren Flüsse Hilfsmittel zur Erkenntnis des Inneren, sie werden von Arzt und Frauen als Zeichen innerer Vorgänge interpretiert.“³⁹ Dabei arbeitet der Arzt zu seiner Erkenntnisgewinnung mit Analogien und angeblichen

³⁵Ebda., S. 108.

³⁶Vgl. ebda., S. 109f.

³⁷Ebda., S. 111.

³⁸Ebda., S. 126.

³⁹Ebda., S. 127.

Ähnlichkeiten zwischen dem Innen und dem Außen, über die die Körpersäfte und Ausflüsse ihm Aufschluß geben.⁴⁰ Dabei sind Wandlungsfähigkeit und mehr oder weniger freies Bewegen der Körpersäfte im Organismus eine alltägliche Beobachtung in der ärztlichen Praxis. Das heißt soviel, daß zum Beispiel die Muttermilch, wenn sie durch irgendeinen Grund versiegt, quasi „unterirdisch“ weiterlaufen kann, in den Bauch hinein, oder als Menses von der Konsistenz weißer Milch ausgeschieden wird.

Fast alles ist möglich in diesem vormodernen Körpermodell, das den Körper nicht als Maschine denkt, sondern als offenen Organismus mit Eigenleben und unendlichen Wandlungs- und Variationsmöglichkeiten, der immer durch quasi osmotische Grenzen mit der Außenwelt in Verbindung steht und sehr sensibel auf äußerliche Störungen und Veränderungen reagiert. Der Leib ist hier quasi der Seismograph dieser Veränderungen im Außen.

Es ist kein geschlossener Körper, der uns durch den Arzt Storch und andere beschrieben wird. Anders als dann in der Moderne ist der traditionelle Körper ein offenes System, das in ständigem Austausch mit seiner Umwelt steht.

Ebenso kann sich die Krankheit im Körper, der noch ein *geheimer Raum*⁴¹ ist, mehr oder weniger frei herumbewegen. Diese Auffassung ist der antiken verwandt, bei der die Hystera der Frauen frei durch den Körper wandert und im Kopf angelangt, die Hysterie auslöst.

Die *fixen* Bahnen der Körperflüssigkeiten, die uns heute geläufig sind und kaum mehr anders imaginiert werden können, gab es in der Vorstellungswelt des frühen 18. Jahrhunderts noch nicht. Im Gegenteil: das Körperinnere „... ist ein Ort der Durchlässigkeit und der Metamorphose: Säfte ändern sich im Leib, wechseln ihre Stofflichkeit, Form, Farbe, Konsistenz, ihren Austrittsort und sind doch offenbar etwas Gleiches geblieben.“⁴² So kann sich stockendes Geblüt in Wasser verwandeln oder Muttermilch ganz selbstverständlich an anderen Körperstellen austreten, ein nässendes Bein vor der Schwangerschaft durch diese gestoppt werden oder die Monatsblutung Farbe und Konsistenz der versiegten Milch annehmen. Die Muttermilch kann auch mit dem Speichel verschwinden oder aus einer

⁴⁰Die Homöopathie arbeitet noch heute mit sehr genauen und detaillierten Beschreibungen der Ausflüsse zur Diagnoseerstellung. Farbe, Beschaffenheit, Geruch und Menge des Ausflusses oder Auswurfes sind dabei unter anderem relevant.

⁴¹Vgl. hierzu Foucault 1988, S. 19.

⁴²Duden 1987, S. 129.

Aderlaßwunde ausfließen. Blutiges Spucken oder periodisch auftretendes Schwitzen kann die Menses ebenso ersetzen wie periodische Bangigkeit und Schwere der Glieder. Nichts scheint unmöglich oder eindeutig festgelegt in der Säftelehre. Alles Körpergeschehen ist Metamorphose, Wandlung, Fluß.

Diese leiblichen Metamorphosen und Flüsse sind eindeutige Zeichen, die es zu deuten und zu verstehen gilt. Sie sind die Sprache des Leibes, mittels derer er sich äußert. Daß diese Zeichensprache des Körpers *sinnvoll* ist, steht im traditionellen Körperbild außer Frage.

So wie das stockende Blut mit den verschiedensten Mitteln „gelockt“ wird in der Hoffnung, daß es fließt, so wird vom Arzt versucht herauszufinden, welcher Körpersaft bei Unwohlsein und Schmerzen der Patientin in die falsche Richtung läuft.

Auch Männer menstruieren - Reminiszenzen an das Ein-Geschlecht-Modell

Das Alter ist kein Hindernis für die Menstruation. Auch ist sie nicht nur dem weiblichen Geschlecht vorbehalten. Das mag für aufgeklärte oder moderne Begriffe besonders verwirrend erscheinen. Und doch ist dem so.

Männer bluten ebenso wie Frauen mit einer gewissen Regelmäßigkeit. Nur fließt die überflüssige oder unreine Materie hier aus anderen Körperöffnungen, wird das Blut auf anderen Wegen aus dem Körper entlassen, durch Nasenbluten, Wunden, durch Blutspucken oder durch die sogenannte *Goldader*, mit der das *fluxum haemorrhoidum* gemeint ist.

Das geht soweit, daß „... die Goldader (als) ein heilsamer, wenn nicht notwendiger Blutfluß des erwachsenen Mannes ...“ gilt.⁴³ Sie dient der Abfuhr eines Zuviel an Körpersäften. Ihr muß, ebenso wie der Menstruation, besonderes Augenmerk geschenkt werden, denn wie die Menses kann sie in ihrem Fluß leicht empfindlich gestört werden, sodaß ihr Fluß stockt. Tritt dieser Fall ein, kann das bis zum Tode des Patienten führen.⁴⁴

Nicht nur können auch Männer nach der traditionellen Auffassung vom Körper und seinen Flüssen bluten, sondern sie können auch Milch produzieren und tun dies öfter als heute vorstellbar: „Frauen und Mädchen sammeln nach Storch

⁴³Ebda., S. 137.

⁴⁴Vgl. ebda., S. 136.

Milch in ihren Brüsten, aber auch Knaben und Männer können aus ‘bezeugter Erfahrung’ Milch in ihren Brüsten haben, soviel, daß sie die Kinder damit ‘schencken’ können.“⁴⁵

Diese Sichtweise wird möglich, weil Frauen und Männer nach dem Ein-Geschlecht-Modell der Säftelehre als zwei spiegelverkehrte Hälften eines Systems, eines Ganzen verstanden werden.

Die Geschlechter standen im notwendigen, sich ergänzenden Austausch in einem ausgeklügelten System der Allianz, das unendlich verästelt war und zahllose Variationsmöglichkeiten des Ausdrucks barg.

Im Ein-Geschlecht-Modell gilt die Frau zwar in Manchem als Gegensatz des Mannes, doch sind die Geschlechter nicht so explizit in ihrer Differenz festgelegt wie durch die modernen Humanwissenschaften. Im Gegenteil: waren doch die Frauen nach der medizinisch vorherrschenden Praxis der Säftelehre das kältere und damit schwächere Abbild des als perfekter angesehenen Mannes. Als perfekter wurde das männliche Geschlecht wegen seiner „geistigen“ (=feurigen) Fähigkeiten angesehen, die sich darin zeigten, daß es aus seinem Blut den Samen destillieren konnte. Kraft dem ihm innewohnenden Mehr an Hitze, das wiederum der Frau fehlte. Wegen dieses Mangels an Hitze menstruierte die Frau regelmäßig, um all das unverbrannte Zuviel an Nahrung auszuscheiden aus dem immer zu einem Gleichgewicht der Säfte strebenden Körper.⁴⁶

Gab es einen Blutfluß bei der Frau, so mußte er notwendigerweise eine Entsprechung beim männlichen Geschlecht haben und umgekehrt. Denn im Prinzip waren die Geschlechter gleich ausgestattet in ihrer Anlage. „Frau und Mann stehen einander als Beziehung gegenüber wie rechts und links, außen und innen, konstant und periodisch, Fülle und Armut an Blut ...“⁴⁷.

Daher wird es möglich, das bei den Männern vermehrt auftretende hämorrhoidale Afterblut der *Goldader* mit dem Regelblut der Frau gleichzusetzen und dabei die Verschiedenheit sowohl der *Art* der Blutung als auch ihres *Ursprungsortes* außer acht zu lassen. Denn die biologische Andersartigkeit der Frau wird seit dem antiken Zeugungsparadigmenwechsel, der das Ein-Geschlecht-Modell etabliert und die alleinige Macht der Lebenserzeugung dem männlichen Geschlecht

⁴⁵Duden 1987, S. 137.

⁴⁶Vgl. hierzu Kapitel 3 dieser Arbeit, in dem ich ausführlich auf die Zeugungslehre der Antike eingehe und das Ein-Geschlecht-Modell als ihre Konsequenz erläutere.

zuschreibt, negiert und tabuisiert. Demnach entsprach der Fluß der *Goldader* der monatlichen Blutung der Frau. Die Verschiedenheit der beiden Öffnungen wird schlichtweg geleugnet beziehungsweise nicht gesehen, da sie in der Geschlechtercodierung der Säftelehre negiert wird: die Geburtsöffnung der Frau, die seit der antiken Codierung zur Todesöffnung geworden ist, da sie nunmehr sterbliche Materie hervorbringt, wird geleugnet.

Antike - Moderne - und die Schnittfläche im Jetzt

Die Moderne baut auf die antike Negation und die daraus erfolgende Mythisierung und Tabusierung der Frau. Auf der einen Seite wird die biologische Differenz der Geschlechter neu codiert und bis ins Kleinste ausdifferenziert, auf der anderen Seite bleibt die in der Phalluslosigkeit begründete geistlose Minderwertigkeit der Frau als Repräsentantin der stummen Natur und der Materie bestehen.

Was sich jedoch verändert, ist der Zugriff auf den weiblich codierten Körper und die Frau selbst, und die Art und Weise der Remythisierung und Recodierung der Geschlechterdifferenz.

Die zerlegende, einteilende und festlegende Sichtweise der Moderne erfindet die Differenz der Geschlechter neu und legt sie in ihrer noch heute in weiten Teilen gültigen Form fest. Dabei behält sie die hierarchische Codierung des Ein-Geschlecht-Modells bei. Daher lesen sich die modernen (Vor)Urteile über das Wesen der Frau nicht wesentlich anders als die der Antike. 1802 fällt Ph. Fr. Walther, Doktor der Philosophie, Medizin und Chirurgie folgendes Urteil über das Wesen der Geschlechterdifferenz: „Die beyden Geschlechter verhalten sich untereinander wie Allgemeines und Besonderes. Das eine ist das Schaffende, wahrhaft Erzeugende, das andere ist das lediglich Empfangende, Negative, und der ganze Zeugungsprozeß ist nur eine Vernichtung aller Negativität des Weiblichen durch die positive, belebende Kraft des Männlichen.“⁴⁸

Die Geschlechterdifferenz der Moderne bezieht sich hiermit eindeutig auf die griechische Metaphysik mit ihrer hierarchischen Spaltung und Trennung der Welt in Geist auf der einen und Materie auf der anderen Seite. Dabei verkörpert der „allmächtige“ Geist, repräsentiert durch den Phallus, das männliche Prinzip. Das

⁴⁷Ebda., S. 139.

⁴⁸Zitiert nach Honnegger 1991, Klappentext.

weibliche Prinzip erfährt eine fundamentale Abwertung, indem die ihm zugeordnete Materie wegen ihrer Sterblichkeit als „minderwertig“ definiert wird. Minderwertig geworden durch die Spaltung in Geist und Materie, die die Entmischung der Geschlechter zur Folge hat, wobei gilt, daß de facto nur von einem Geschlecht die Rede ist: dem männlichen.

Geist und Materie sind seit der Antike unwiederrufbar getrennt durch eine neue definitorische Festlegung der Geschlechter- und Gesellschaftsordnung, die eine Neuordnung der Gesellschaft zur Folge hat. Eine neue symbolische Ordnung, durch Geist-Materie-Spaltung und Zeugungsparadigmenwechsel wissenschaftlich fundiert, tritt ihre Herrschaft an.

In der Moderne wird diese Ordnung durch Faktoren wie die Renaissance der Antike, die Praktiken und Strategien der Inquisition mit ihrer ersten systematischen Wissensanhäufung durch Beichte und Folter, die Entstehung der Natur- und Humanwissenschaften und das Paradigma der Disziplinierung der Körper durch den Willen des Geistes und den Mitteln der Erziehung, zum Allgemeingut der Gesellschaft. Das moderne Subjekt ist sich selbst Gegenstand und Ursprung, die Transzendenz wird in die Immanenz des Körpers hineingezogen. Das bedeutet, daß sich das moderne Subjekt, indem es sich seinen Körper als Objekt selbst schafft, auch selbst auslöscht.

Dieses Dilemma des modernen Subjekts drückt sich im bekanntesten Satz von Rene Descartes aus: Cogito (ergo) sum. Der moderne Mensch denkt sich fortan als Objekt und verdinglicht sich so selbst. Der Begriff des Menschen ist in der Moderne eine doppelte: als gleichzeitiges Subjekt und Objekt seiner eigenen Erkenntnis bleibt der Mensch in diesem Dilemma gefangen.

„Um in seinen eigenen Augen zum Gegenstand der Wissenschaft zu werden, um in seiner eigenen Sprache eine diskursive Existenz zu gewinnen, mußte sich der abendländische Mensch seiner eigenen Zerstörung stellen; ... Ganz allgemein ist vielleicht die Erfahrung der Individualität in der modernen Kultur an die Erfahrung des Todes gebunden: von den geöffneten Leichen bis zum Menschen Freuds prägt ein hartnäckiger Bezug zum Tod dem Allgemeinen sein besonderes Gesicht auf; ... das Individuum verdankt ihm seinen Sinn ... Das Sinnhafte, das von keiner

Beschreibung erschöpft werden kann und das so viele Jahrhunderte verflüchtigen wollten, findet endlich im Tod das Gesetz seines Diskurses.“⁴⁹

Die Paradigmen von Zucht und Ordnung und der Glaube an eine mögliche Kontrolle der Materie (=Natur, Triebe) durch den Geist, führen in der Aufklärung zum Heraustreten des Menschen aus den Kreisläufen der Natur und zu dem modernen Gedanken ihrer Beherrschbarkeit. Dadurch kann die Natur neu gedacht und in der Folge neu definiert und codiert werden.

Durch die Entwicklung des Maschinenparadigmas und der modernen Entwicklung von Anatomie und Physiologie mit ihrem geänderten *Blick auf* den menschlichen Körper wird dieser verändert. Einmal wird er als Leichnam konzipiert und zum zweiten wird er objektivierbar, zerlegbar, unter- und einteilbar. Das zerstört den Fluß und den unendlichen Kreislauf des traditionellen Körperempfindens eines mit seiner Umwelt in ständigem Austausch stehenden Körpers.

Alle Öffnungen des Körpers, der erst als Leichnam und dann als Maschine konzipiert wird, werden geschlossen. Nichts soll verschwendet werden, den Trieben keine Möglichkeit des ekstatischen Verströmens, des unkontrollierten Ausbrechens geboten werden. Die Ökonomie hält Einzug in die Humanwissenschaften. In der Moderne geht es in einer ersten Phase darum, Arbeitskräfte zu konstituieren: „... daher gibt es keine unnütze ‘Verausgabung’ oder Energieverschwendung, alle Kräfte werden in die Arbeit gesteckt ...“⁵⁰. Es geht im Kapitalismus um *die kontrollierte Kanalisierung* der Kräfte der neu geschaffenen Körper in der Ökonomie, eines durch die modernen Techniken und Praktiken der *Maximalisierung des Lebens* kontrollierten, intensivierten und dynamisierten Körpers.⁵¹

Mit den veränderten Produktionsweisen der beginnenden Industrialisierung und dem Aufschwung der Geldwirtschaft sowie dem kapitalistischen Paradigma der Akkumulation beginnt die „Analität der Welt“. Dabei wird der After, der Sitz der alten *Goldader*, zur zentralen Öffnung des Verschließens, zum verfemten Teil, tabuisiert und negiert in einer Welt, die alles festhält und in der die Akkumulation von Geld zum höchsten Gut wird.

Durch den Bruch des Tabus der Sezession der Körper und der möglich werdenden Distanz von den eigenen Gefühlen durch die Disziplinierung und

⁴⁹Foucault 1988, S. 208f.

⁵⁰Foucault 1977, S. 137.

⁵¹Vgl. ebda., S. 147f.

Objektivierung der Sinne wird ein neuartiges Erforschen des Körpers möglich. Von nun an wird derselbe zum *Kadaver*, zu einem toten Ding, das mehr und mehr zum imperfekten Abbild der neu entstehenden Maschinen und Automaten degeneriert. An der Exaktheit der neu entwickelten Maschinen gemessen, wird der Leib schlußendlich zum armseligen Anhängsel eines bis zum Platzen gefüllten Kopfes⁵², der schließlich nichts mehr weiß.

Das traditionelle Körperbild der Säftelehre stand jenseits des verdinglichenden, normierenden und aufspaltenden, schneidenden Blicks der Moderne. Für die vormodernen Menschen war der Körper eine Einheit und der Gedanke an seine moderne mechanistische Zerlegung oder an die Anpassung seiner sinnlos und gefährlich gewordenen „Flüsse“ an eine neue Verhaltensnorm, unvorstellbar. Hier muß der Körper fließen, denn stockt irgendwo der Fluß, ist dies ein Grund zur Behandlung. Und die Menschen wissen um Abhilfescaffung. Der neu entstehende Berufsstand des mehr oder weniger akademisch vorgebildeten männlichen Arztes ist noch längst nicht die alleinige Autorität zur Behandlung der Stockungen des „Geblütes“. Seine Mittel sind in erster Linie die altbekannten Hausmittel des familiären Heilungsnetzes aus verwandten und benachbarten Frauen, das die kranken Frauen umschließt: Tees, heißer Wein, Holunder- oder Rhabarbersaft, Bier, Borax, Theriac und Purganzien, Zugpflaster und Aderlaß.

Der Körper der vormodernen Sicht ist in einem Netz von Bedeutungen verstrickt, in dem die Grenzen zwischen dem Leib und den sozialen Gegenbenheiten fließend und offen sind, denn er steht ständig unter dem Einfluß von außen.

Das Blut der Frau in der alten Körper- und Weltordnung

Ebenso wie der Körper und seine Symptome eingebunden sind in ein weitläufiges Bedeutungsnetz, ist es auch der Metaphern- und Bedeutungsträger Blut. Das Menstruationsblut der Frau, das als Ausscheidungsprodukt und als Reinigung angesehen wird, bekommt in bestimmten Kontexten eine ganz bestimmte Bedeutung zugesprochen, denn die Distanz zwischen „... Körper und Welt, die Distanz zwischen dem was heute isolierte Dinge sind ...“⁵³ gab es nicht. Erst die Moderne verlangt ihre klare Abgrenzung und die Isolation von „Phänomenen“, ihre fixe *Verortung*. Erst sie

⁵²Als der Sitz des Geistes.

⁵³Duden 1987, S. 55.

verortet und fixiert das weibliche Geschlecht auf den Uterus und die Funktion der Reproduktion. Gleichzeitig wird die ganze Frau pathologisiert und ihr Körper medikalisiert. Foucault spricht in diesem Zusammenhang von einer *Medizinisierung* und *Hysterisierung* der Frau und ihres Körpers in der Moderne.⁵⁴

Bis dahin gab es nach der aus der Antike stammenden Lehre vom Einen Geschlecht keine begriffliche Unterscheidung von Bauch und Gebärmutter. Denn in diesem Denkmodell ist die Frau ein inverser Mann, wobei ein Mangel an Hitze der Grund an der unvollständigen, das heißt nicht nach außen gestülpten Ausprägung des Geschlechts wie beim Mann ist. Ansonsten stehen die Geschlechter in einem spiegelbildlichen Bezug zueinander, welcher durch Analogien und ein Weltverständnis, das mit eben diesen Analogien zusammengehalten wird, immer wieder hergestellt wird.⁵⁵ So wurden die weiblichen Geschlechtsorgane gleich wie die männlichen benannt und auch so *gesehen*, wenn man alte „Abbildungen“ betrachtet. Das Außen und Innen war in der Vorstellung der vormodernen Säftelehre nicht unwiederbringlich von einander getrennt oder von verschiedener Art, denn letztendlich war alles aus dem gleichen Stoff.

Erst die Aufklärung als Weiterführung der antiken Geist-Materie-Spaltung, die immer auch hierarchisch normierend gedacht werden muß, schneidet die in sich geschlossene, in ständigem Austausch stehende Welt der mittelalterlichen kosmischen Sichtweise auseinander und etabliert die moderne Differenz der Geschlechter, wo die Frau zwar als gänzlich vom Manne verschieden konzipiert wird, aber doch keine Eigenständigkeit als Subjekt erreicht, da der Maßstab und die Normalität, an der die Frau gemessen wird, männlich bleiben.

Die „Käse-Analogie“⁵⁶

Durch die analoge Denkweise der antiken Säftelehre war es möglich, der Menstruation der Frauen mannigfaltige Bedeutungs- und Wirkungsweisen zuzuschreiben.⁵⁷

⁵⁴Vgl. hierzu Foucault 1983, S. 126.

⁵⁵Duden 1987, S. 55.

⁵⁶Ebda., nach Ott, Sandra: Aristotle among the Basques: The 'Cheese-Analogy' of Conception. *Man*, N.S. 1979, S. 699-711.

⁵⁷Die diffamierenden und negativen Zuschreibungen an das Menstruationsblut im Hexenwahn möchte ich an dieser Stelle außer Acht lassen. Vgl. hierzu Kapitel 4 dieser Arbeit.

Einige dieser Wirkungen sind noch heute verbreitet, besonders im Umgang mit Nahrung: Während der Menses soll keine Marmelade eingekocht noch Hefeteig gemacht werden. Erstaunlicher ist vielleicht folgende, auch noch heute bekannte „Volksweisheit“, nicht durch einen Operngucker zu schauen, da dessen Gläser sich sonst trübten.⁵⁸ Seit der Antike hält sich der Gedanke von der Trübung eines Spiegels durch die Wirkung von „menströischen Dämpfen“, die aus den Augen nach außen treten.

Das „Umkippen“ der Nahrung durch das Regelblut ist eine weitere, im ländlichen europäischen Raum verbreitete Vorstellung, bei der das Denken in Analogien zum Ausdruck kommt. Bereits in der Antike ist dieses Denken belegt.

Aristoteles schreibt zum Phänomen der Gerinnung von (Körper)Flüssigkeiten in „Über die Zeugung der Geschöpfe“, in der er die männliche Herrschaft begründet:

„... da das Männchen Gestalt und Bewegungsquelle, das Weibchen Körper und Stoff hergibt, so ist die Arbeit geteilt für Männchen und Weibchen ähnlich wie beim Gerinnen der Milch, wo der Körper die Milch bildet, während das Lab den Ursprung der Bewegung zum Gerinnen enthält. ... Daß also das Weibchen zur Entwicklung des Samens keine Samenflüssigkeit beisteuert, jedoch einen Beitrag liefert im Gerinnen der Monatsflüssigkeit ...“⁵⁹

und daß darauf ihre geschichtliche Minderwertigkeit beruht, „beweist“ Aristoteles in dieser Schrift. Hier kommt die metamorphotische Kraft des Stoffes in seiner vereinnahmten Form aus phalozentristischer Sicht zum Ausdruck.

Die Gleichsetzung von Milch und Menstruationsblut zieht sich durch die beginnende Moderne, die eine zeitlang noch stark von der antiken Säftelehre beeinflusst bleibt⁶⁰, wie der medizinische Umgang des oben zitierten Physikus Storch mit seinen Patientinnen zeigt.

Daß sich diese Vorstellungen aus der Säftelehre mancherorts bis heute gehalten haben, zeigt unter anderem auch folgendes Zitat: „Yvonne Verdier berichtet, daß noch vor zehn Jahren die Frauen in Minot, einem Dorf von Burgund, davon überzeugt waren, daß ihr monatliches Blut die Gärung des Weines unterbricht, ungekochte Sachen auflöst und den Honig verdirbt; die Bienen fliehen die blutende

⁵⁸ Auf einem im Oktober 1997 in Muntlix, Vorarlberg abgehaltenen Work-shop, gesammelte Beispiele.

⁵⁹ Aristoteles: Über die Zeugung der Geschöpfe. Paderborn 1959, S. 63.

⁶⁰ Zum Beispiel sei ein Zitat aus dem Hexenhammer, 2. Teil, S. 147 angefügt: „... daß, nach Albertus, die animalibus 3, die Milch bei jedem beliebigen Tiere von der Natur des Menstrualblutes ist, ...“.

Frau wie in der *naturalis historia* von Plinius (2b, 28c 13).⁶¹ Da selbst „unreif“ durch zu wenig Kochen, verdirbt nach dieser Anschauung das Menstruationsblut noch unreife Nahrung.

Doch es ist nicht die „Unreife“ des Menstruationsblutes, das angeblich die Gärung stoppt. In der alten Ordnung der Analogien, die auf der symbolischen Ordnung der Antike aufbaut, die mittels der Geist-Materie-Spaltung das Weibliche als minderwertig beziehungsweise „unreif“ oder unfertig“ in Bezug auf den Mann definiert, heben sich zum einen Gleich und Gleich in ihrer Wirkung auf. Zum anderen ist das Menstruationsblut, das seit der Antike als Abfallblut gilt, tabuisiertes Zeichen der lebenspendenden Kraft der Frau. Seit dem Zeugungsparadigmenwechsel der griechischen Antike, mit dem ein Macht- und Ordnungswechsel und die Etablierung einer neuen symbolischen Ordnung einhergeht, wird das monatliche weibliche Blut als höchstes Substrat der Fruchtbarkeit tabuisiert. Demnach besitzt es selbst die Kraft der für die Entstehung neuen Lebens nötigen „Gärung“.

Durch die antike Codierung und Mythisierung der Frau und die Leugnung ihres Anteils an der Zeugung wird aus dem Substrat ihrer Fruchtbarkeit, der Menstruation, ein Stoff, der den Tod bringt. Die Frau selbst ist durch die symbolische Ordnung der Antike, die in der Neuzeit weiter verschärft wird, zur tödlichen Gefahr für den Mann (=Mensch) geworden. Der Hexenhammer bringt diese Codierung auf den Punkt, wenn es heißt: Ihr Name ist Tod. Das Menstruationsblut ist demnach das todbringende Blut einer Toten. Es wird seit Plinius' Naturgeschichte als schlimmstes Gift und zu Beginn der Neuzeit als gefährliche Seuche behandelt.⁶²

Hier treffen wir wieder auf den tabuisierten Kern der patriarchalen Gesellschaftsordnung: den Ursprung des Lebens aus dem nun verbotenen Ort, dem weiblichen Uterus - oder Pandora's Büchse - als dem Ort der niedrigsten Form des Stoffes, der in der symbolischen Ordnung der Antike durch die Leugnung des weiblichen Anteils an der Zeugung, für das in der Antike das (Opfer)Blut der Frau stand, gestrichen wird.

⁶¹Duden 1987, S. 49.

⁶²Vfg. hierzu Kapitel 4 dieser Arbeit, in dem ein großer Teil der Diffamierung der Frau und ihres Menstruationsbluts gewidmet ist.

4. Das Verschwinden des Leibes in der Moderne: Die Mechanisierung und Medizinierung der Körper

Das Auseinandertreten von Leib und Körper ist eine Entstehungsbedingung der modernen Wissenschaften. Denn: „Naturwissenschaft kennt eigene Subjektivität nicht, so wenig wie sie einen ‘eigenen Körper’ oder eine eigene ‘innere Natur’ kennt.“⁶³ Der Körper wird im Verlauf der Moderne zunehmend medizinisiert und das „... Fleisch auf den Organismus reduziert.“⁶⁴

Im modernen, wissenschaftlich geprägten Umgang mit dem Leib als neuem *Körper* tritt die alte Ambivalenz zutage, die der weiblich codierten *Natur* anhaftet, in deren Bereich der Körper gehört. Die Moderne verschärft noch einmal den ambivalenten Umgang mit dem Fleisch, denn in der Moderne vollzieht sich ein gegenläufiger Prozeß, „... der den ‘Körper’ als Gegenstand der Wissenschaft ins Licht, den ‘Leib’ aber als deren unabweisbare apriorische Voraussetzung in den Schatten rückt.“⁶⁵ Die Negation der Wahrnehmungen eines mit einem sinnvollen eigenen (S)Innenleben ausgestatteten Leibes wird zum Programm der neuen Wissensgesellschaft der Moderne. Diese basiert auf einer Disziplinierung und Normierung des Leibes.

Die Negation des Leibes durch seine Verdinglichung und Objektivierung ist dem modernen Verständnis vom Körper immanent. Die verdinglichte Bezugnahme auf die eigene Natur und die der anderen ist mittlerweile zu unserer *zweiten Natur* geworden.

Und doch war die Veränderung der Umgangs- und Sichtweise auf den Leib, die aus ihm einen technisch funktionierenden und erklärbaren Körper machten, ein Jahrhunderte währender Prozeß der Disziplinierung und Instrumentalisierung des *Fleisches*. Durch Descartes neues Paradigma einer *leibfreien Naturerkenntnis* und der unbedingten Subordination der Wahrnehmung unter die Vernunft, die sich ihren Körper selbst schafft⁶⁶, erfährt der Leib als neuer *Körper* einen zunehmenden *Derealisierungsprozeß*. Denn die neue Position der Vernunft, die im modernen Subjekt in den Körper selbst *hineinfällt*, gebiert den Körper als Objekt und Ding. Aus

⁶³Kutschmann, Werner: Der Naturwissenschaftler und sein Körper. Die Rolle der ‘inneren Natur’ in der experimentellen Wissenschaft der frühen Neuzeit. Frankfurt/Main 1986, S. 9.

⁶⁴Foucault 1977, S. 141.

⁶⁵Kutschmann 1986, S. 15.

⁶⁶Ausgedrückt in dem Satz „Cogito ergo sum.“

dem Subjekt wird nun sein eigenes Objekt. Dieses Ding ist seit Descartes als tote *Gliederpuppe* konzipiert, die als Maschine in die neuen Produktionsprozesse eingespannt wird.

Durch das naturwissenschaftliche Konzept des Körpers als Maschine und die wachsenden technischen Möglichkeiten der *Verbesserung* und Ersetzung von Körperfunktionen sowie die neue Möglichkeit der rein instrumentellen Wahrnehmung, der Descartes den absoluten Vorrang gibt vor der subjektiven Wahrnehmung, wird das Vertrauen in die eigene sinnliche Wahrnehmung zunehmend diskreditiert. „Wahrnehmung bedarf hiernach nicht mehr unbedingt der Beglaubigung durch die Sinne, vielmehr scheinen diese einer wissenschaftlich anspruchsvollen Perzeption eher hinderlich und irrtumsfördernd entgegenzustehen.“⁶⁷ Außerdem vermindert die deduktive Erkenntnismethode die subjektiven und daher verschiedenen Wahrnehmungsmöglichkeiten.

Der menschliche Körper und seine Sinnesorgane, die zuerst Vorbild sind für die Entwicklung technischer Hilfsmittel, werden im Zuge der Vervollkommnung derselben als mangelhaft dargestellt und zunehmend auch so empfunden. Denn bald klaffen die Auffassungen von Maschinenkörper und vormodernem Leib weit auseinander.

Der gerasterte Blick: Die Disziplinierung des Auges

Der neue Blickwinkel für die naturwissenschaftliche Erkenntnisgewinnung heißt Distanz. Es geht nicht mehr darum, die Sachverhalte von innen heraus zu lösen, sondern von *außen* auf die Dinge zu schauen und die Distanz zu wahren, um eine ruhige und unvoreingenommene Haltung zu gewährleisten. Das zu Untersuchende wird dabei allerdings abgewertet und durch Verdinglichung zum Objekt gemacht. Exemplarisch für diese *Verschiebung* der Sichtweisen, die mit der Durchsetzung des naturwissenschaftlichen Blicks *auf* die Welt einhergeht, ist Albrecht Dürers Bild von 1538, *Der Zeichner des liegenden Weibes*, das die Einübung des perspektivischen Blicks, der zugleich ein distanzierter und rationalisierter ist, darstellt. Der Blick der perspektivischen Reproduktion erfordert Disziplin. Denn es geht um die „Stillstellung der inneren Natur“. Dies wird durch Disziplin und Willenskraft möglich.

In der Zeichnung des „Zeichners des liegenden Weibes“ von Albrecht Dürer, wird uns die Disziplinierung des Sehens und der Sinne vorgeführt. Vor dem Maler liegt eine fast gänzlich nackte Frau. Doch der Maler sieht sie durch den Raster, den Peilstab direkt am Auge. Er sieht die Schöne und sieht sie nicht, denn das Gitter des den Raum neu einteilenden Rasters zerlegt sie in einzelne Teile. Die Apparatur, mittels derer der neue Blickwinkel des perspektivischen Blicks eingeübt wird, vesagt ihm die sinnliche Wahrnehmung. Dadurch ist die Frau nunmehr das hinter den ein- und gleichzeitig ausschließenden Rahmen des Rasters verbannte Objekt der möglichst sinnesfreien Wahrnehmung des Künstler-Wissenschaftlers. Dieses Objekt, das die zu untersuchende Natur darstellt, liegt verführerisch drapiert da. Ganz im Gegensatz zum Subjekt der Szene, dem Zeichner. Angestrengt und steif sitzt er da, das Subjekt der neuen Epoche, in einer kargen und strengen Umgebung. Der Hintergrund bei dem Objekt des Malers ist Weite und äußere Natur ganz im Gegensatz zur Umgebung des Malers, dessen Ausdruck „... etwas zwanghaftes oder pedantisches an sich (hat) ...“⁶⁸.

Verschwenderische Natur auf der einen Seite und karge Strenge und Künstlichkeit auf der anderen. Der Körper als passives Objekt auf Seiten der als Modell für die Natur dienenden Frau, auf der Seite des Malers ist er instrumentalisiert im Dienste der Kunst und der neuen Technik.⁶⁹ Auf beiden Seiten *ist* der Körper nicht an und für sich, sondern er wird für bestimmte Zwecke instrumentalisiert.

Durch die Veränderung der Sichtweise wird der Körper zum „... ‘ob-iekum’ eines dirigistischen Subjekts. Er steht zu Gebote, zur Verfügung, ist dienstbar. ... dem Körper *läßt sich ein Ausdruck geben*. Er besitzt nicht mehr von sich aus Ausdruck, verrichtet nicht mehr von sich aus Tätigkeiten, sondern steht als tote, aber bewegbare Masse der absichtsvollen Lenkung zur Verfügung.“⁷⁰

Denn die moderne Auffassung des Körpers ist ja die des corpus oder Kadavers. Neben seiner unbedingten Dinghaftigkeit ist der moderne Körper auch ein unterworfenen Körper, der immer auf etwas verweist, sich selbst nicht bezeichnen

⁶⁷Kutschmann 1986, S. 18.

⁶⁸Ebda., S. 232.

⁶⁹Im Zuge der Ablösung von den Werten des Mittelalters wird zunehmend der Autor als der Urheber eines Werkes wichtig. Die Zeit der anonymen Schöpfer ist vorbei.

⁷⁰Kutschmann 1986, S. 36.

kann, sondern bezeichnet wird. So kann er den jeweiligen Bedingungen der neuen Produktionsweisen gemäß, geformt und zweckdienlich eingesetzt werden.

Der Körper wird in der Neuzeit beliebig instrumentalisierbar, zum Beispiel als Automat oder als Maschine, als Leichnam, Arbeitskraft oder für die Reproduktion. Im Gegensatz dazu war der Körper nach der mittelalterlichen Kosmologie immer schon vorbestimmt und hatte seine Bedeutungen. Die moderne Neukonstruktion des Körpers entleert ihn dieser vorgegebenen Sinnhaftigkeit. „Der neuzeitliche moderne Körper ... besitzt vor ab keine Existenz, keine Sinnhaftigkeit und keinen Zweck. Er ist leer und disponibel, seine Existenz muß erst bewiesen werden (Descartes), sein Sinn und Zweck erst bestimmt werden. Er wird zum ‘Körper des Subjekts’ erst dadurch, daß er mit Bedeutung gefüllt wird.“⁷¹

Diese Neudefinition des Körpers liegt in der antiken Tradition der Auffassung von Materie, die erst der Geist als Synonym für Bewußtsein bezeichnet und ihr so Bedeutung einflößt.

Die Überwindung der inneren Natur

Die Überwindung der eigenen, der inneren Natur wird ab dem 17. Jahrhundert zu einem neuen Paradigma. Durch den von Descartes geprägten Satz „Cogito ergo sum“ wird das Menschsein allein vom rationalen Denken abhängig gemacht. Descartes folgt mit seiner Auffassung dem Leitbild der antiken Metaphysik, die die Trennung von Geist und Materie etablierte. Diese wird an den beiden Geschlechtern festgemacht, wobei die weiblich codierte Materie als geistlos und immer auf den Mann verweisend konzipiert wird. Ohne sich selbst bezeichnen zu können, wird sie nun vom männlich codierten Geist bezeichnet.

Durch die neue Möglichkeit des Nachdenkens *über* den Körper, erfährt seine Konstitution eine grundlegende Veränderung: die Welt und die Körper erscheinen nun unter dem rationalen Blickwinkel ihrer Dinglichkeit, Formbarkeit und Modifizierbarkeit.

Nun ist die Natur des Menschen eine mögliche geworden und hiermit auch veränderbar und manipulierbar. Mehr denn je kommt dieses Paradigma der Verdinglichung des Körpers in unserer Zeit mit ihren immer ausgefeilteren Methoden und Techniken des Eingriffs in die Körper, zum tragen.

Der Blick wird in der Moderne zum *objektivierenden* Blick, dem Blick aus einer Distanziertheit heraus, der das Erblickte objektiviert und in dieser Verdinglichung seinem Blick unterwirft. Dieser moderne, von den Sinnen gereinigte Blick ist ein gewalttätiger Blick. Indem er dem Körper seine Bedeutungen zuschreibt, greift er permanent kontrollierend in die Körperfunktionen ein. Der Geist formt den Körper nach seinen Ideen. Damit belebt er, der selbst körperlos ist, sich.

„Der Blick bot dem suchenden Objekt ... die Möglichkeit, sich unverfänglich und selbstlos dem Studium des Anderen zu widmen, ohne sich körperlich-leiblich zu involvieren. Selbst-Objektivierung nahm den Weg über die Selbst-Distanzierung: von sich selbst zurück zu treten und Abstand zu nehmen, schien der beste Weg um über sich selbst Aufschluß zu erlangen.“⁷²

Durch den *perspektivischen Blick* wird das Sehen objektiviert, indem es physikalisch und mathematisch imaginiert und schematisiert wird. Aus dem Sehen ist ein mathematisch-geometrisch erklärbarer Vorgang geworden, von der Ursprünglichkeit der Wahrnehmung ist nichts übrig geblieben. Der Blick der Zentralperspektive funktioniert wie der Blick eines außenstehenden Dritten. Diese Position des Dritten schließt wiederum die neue Tatsache der Reflexion über das Sehen mit ein. „Diese Reflexionen auf die Bedingungen der Wahrnehmung, zu der die Perspektive den Anstoß gibt, hat die Wahrnehmung selbst ‘entäußert’, ...“⁷³.

Diese neue Sichtweise hat die Wahrnehmung des Mittelalters völlig verändert. Unser heutiger (post)moderner Blick ist immer schon fokussiert, auf etwas gerichtet, zentriert, wir sehen nicht mehr aus den Augenwinkeln, unser Blick ist verengt wie der der Pferde, die Scheuklappen tragen. Auf der anderen Seite wird der disziplinierte Blick zu einer Projektion auf das nun zu erforschende und zu erkennende, passive Objekt. Diesem werden nun Bedeutungen und Dispositionen zugeschrieben.

Der Blick der Moderne ist eine Sicht aus der Distanz. Aus der Distanz der Zentralperspektive heraus wird das Umfeld betrachtet. Wie sich das moderne Subjekt der Natur gegenüberstellt, verhält sich auch der neue Blickwinkel des modernen Subjekts: es steht außerhalb der Betrachtungen, indem es in Distanz zum erblickten Objekt geht und eine undurchlässige Grenze zum Anderen etabliert. In dem Maße

⁷¹Ebda., S. 57.

⁷²Ebda., S. 40.

⁷³Ebda., S. 67.

aber wie wir den Anderen zum Objekt unseres Blicks machen, werden wird selbst zu Objekten dieses gereinigten Blicks.

Der Verlust der Sinne

In der Neuzeit verlieren die menschlichen Sinne ihren Stellenwert der Sinnhaftigkeit und Sinngebung. Die Sinne werden dem Bewußtsein unbedingt unterstellt und allein zu seinen ausführenden Organen. Sie stehen „... nur noch für den Vorgang des Erschließens, nicht mehr für die erschlossene Substanz selbst. Sie stehen für Handlungen, Tätigkeiten, Prozesse, deren Ausgangs- und Zielpunkt ihnen äußerlich, deren Sinnhaftigkeit ihnen verschlossen ist.“⁷⁴

Die alleinige Führung hat nun der Wille übernommen, der die Sinne möglichst nach Befragung der *rationalen Vernunft* „gebraucht“ und für seine Zwecke instrumentalisiert.

Wieder einmal treffen wir in der modernen Auffassung von der Aufgabe der Sinne auf die metaphysische Haltung der Antike, in der allein der Geist/Vernunft für aktiv und vernunftbegabt gehalten wurde. Der leiblichen Wahrnehmung wurde in der Antike schon einmal mißtraut, als sie durch die Erfindung der Seele von dem allein mit Vernunft begabten Kopf durch disziplinierte Schulung abgespalten wurde.

Der willentliche Gebrauch der Sinne spricht ihnen ein eigenes selbsttätiges Moment ab. Die Sinne erschließen nicht mehr die Welt. Sie sind nun mehr auf die anatomisch-physikalische Sichtweise reduzierte *Organe*, eingespannt in einen ganz bestimmten Handlungsrahmen, den sie noch nicht einmal selbst bestimmen. „Die Sinne ... werden zu selbstverständlichen Mitteln, zu wahren Instrumenten der Wahrnehmung.“ Wie der antike *Stoff*, sind sie jeder Eigenbewegung, jeder Selbstwahrnehmung beraubt.

Durch die Instrumentalisierung der Wahrnehmung und des Blicks wird der Körper, angepaßt an die naturwissenschaftliche Sichtweise mit dem ihr eigenen Modelldenken, selbst zum Modell. Er kann jetzt, ebenso wie die Sinne, als abgespalten vom eigenen herrschenden Subjekt gedacht, betrachtet und verändert werden.

⁷⁴Ebda., S. 70. Wie ein Fließbandarbeiter, der immer nur einen kleinen Ausschnitt der Produktion sieht und nie den Sinn des ganzen Konstrukts erfährt. Das große Problem dieser eintönigen streßigen Arbeit ist auch das Sinnlosigkeitsgefühl, das sich unter den Arbeitern breit macht.

Diese neue Sichtweise *auf* den Körper läutet das Zeitalter der empirischen Medizin und ihrer anatomisch-physiologischen Sicht des Körpers ein. Moralische Bedenken und das alte *Leibtabu*, die Unantastbarkeit des Leibes, sind nun aufgehoben und der Körper wird in immer kleinere Einzelteile zerlegbar. Denn eines der maßgeblichen Kennzeichen der Moderne ist ihr zerlegendes, aufspaltendes, trennendes und messendes Moment. Der Mensch wird mittels der modernen Wissenschaften, allen voran der naturwissenschaftlich geprägten Medizin, neu erschaffen. Aus der Medizin wird in der Renaissance eine Wissenschaft im modernen Sinn, die sich ihren Forschungsgegenstand, ihr Objekt der Begierde, selbst schafft: den menschlichen Körper, den sie methodisch erkundet, „... indem sie sich auf Sektionen am menschlichen Körper, auf Versuche an Tieren und auf Modellsimulationen stützt.“⁷⁵ Sie verhält sich äußerst grausam und gefühllos gegenüber der zu erforschenden Natur, denn der Forscher soll ja möglichst alle Gefühle ausblenden. Somit ist das Leben zum Experimentierfeld der Wissenschaften, vor allem der naturwissenschaftlich geprägten Humanwissenschaften, geworden.

Das Wesen des menschlichen Körpers ist in diesem, von Descartes' mechanistischer Auffassung von Leben geprägten Denken zu einer funktionalen Maschine geworden. Die Grenzen zwischen dem Innen und dem Außen, zwischen Mikro- und Makrokosmos des Mittelalters, zwischen dem Mensch und seiner Umwelt, haben sich geschlossen. Der Austausch und der Zusammenhang, die sinnvollen *Verbindungen* des Menschen mit seiner Umwelt sind unwiderruflich aus dem Bewußtsein gebannt, denn die Wissenschaftler tabuisieren ihre eigene innere Natur, ihre kreatürliche Herkunft, diese tabuisierte Herkunft aus Fleisch und Blut, und sie negieren jegliche eigene Verbindung zur Natur. „Was in der Praxis der vielen 'weisen Frauen' des Mittelalters, der Hexen, Kräuterweiblein und heilenden Frauen noch gegenwärtig war, wird in der Wissenschaft der Neuzeit Tabu: Die neue Wissenschaft zielt auf die Aufhebung des mythischen, ja überhaupt jeden Bandes zwischen Mensch und Natur.“⁷⁶ Jegliche metaphysische Sonderstellung des Menschen innerhalb der Schöpfung wird durch Descartes' Programm vom Menschen als einer komplizierten mechanischen Maschine zunichte gemacht. „Der Mensch

⁷⁵Ebda., S. 78.

⁷⁶Ebda., S. 114.

wird nicht mehr gegenüber, auch nicht versus Natur, sondern im Rahmen und auf dem Boden von Natur interpretiert.“⁷⁷

Das Analogiedenken, vom dem aus vom himmlischen Makrokosmos auf den Mikrokosmos Mensch geschlossen wurde, hat nun buchstäblich keinen Sinn mehr. Gleichzeitig wird die Wissensfindung durch Anteilnahme, Schauen oder Offenbarung aus dem Bewußtsein gestrichen. Mensch und Natur werden so zur Fiktion der Wissenschaft, an deren technischen Errungenschaften die menschlichen Sinne nun gemessen werden. Das Weltbild der Mechanik wird zum beherrschenden Paradigma einer neuen Epoche.

Seit Descartes ist die objektive subjektunabhängige Wahrnehmung und die *leibfreie Naturerkenntnis* durch die Entwicklung immer neuer technischer (Meß)Instrumente, die die Wahrnehmung des Forschers ersetzen, möglich geworden. Diese Inquisition in Form der Befragung der Natur hört bis zum heutigen Tage nicht mehr auf. Paradigmatisch für die Neuzeit kann daher Francis Bacon's Ausspruch gelten: „Spannt die Natur auf die Folter.“⁷⁸ Hier sollte die Natur ihre Geheimnisse preisgeben, aber auch aufgeben. „Er, der Mensch der Neuzeit, wollte die Gesetze der Natur erfahren, um sie neu gestalten zu können.“⁷⁹

Der Wissenschaftstypus des 17. Jahrhunderts war eine Melange aus humanistisch geschultem Gelehrten und technisch begabtem Handwerker/Künstler⁸⁰, der in einer Zeit geboren wurde, in der die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Experimenten und Erfindungen boomte. Diese galt als schick an den Höfen, und viele Adelige und der Klerus förderten die Erforschung und Neuentdeckung der Natur.

In diese Zeit fällt auch die technische Nachkonstruktion vieler körperlicher Funktionen und menschlicher Sinnesorgane. Die Entwicklung der Substitute des Auges wie Linse, Lupe, Brille, das Mikroskop oder das Fernrohr fallen in diese Epoche; ebenso die des Hörrohrs oder der Meßinstrumente der thermischen Wahrnehmungsfähigkeiten wie Thermometer; dazu kommen Barometer oder Hygrometer oder das Pulsilogium, ein Instrument der mechanischen Zeitmessung. Dabei kommt es zu einer gegenläufigen, gleichsam paradoxen Entwicklung. Die Körperorgane und Körperfunktionen, die zuerst als Vorbild für die Entwicklung ihrer

⁷⁷Ebda., S. 80.

⁷⁸von Braun, Christina: Nicht Ich. Logik Lüge Libido. Frankfurt/Main 1990, S. 42.

⁷⁹Ebda., S. 42.

als technische Hilfsmittel gedachten Instrumente und Prothesen dienten, wurden durch die Überlegenheit der technischen Errungenschaften, zum Beispiel in Bezug auf ihre meßtechnische Genauigkeit oder Ausdauer, bald in den Schatten gestellt und nun ihrerseits an der neuen Perfektion der Maschinen gemessen.

Nun sind die Maschinen die neuen Modelle, in deren Anlehnung die Funktionsweisen des Körper neu ausgelegt werden. „Der menschliche Körper erfährt eine Wandlung vom erklärenden Modell zum interpretationsbedürftigen Explanandum.“⁸¹ Der Körper, und mit ihm der Mensch, kann jetzt objektiviert und von den Maschinen neu bezeichnet werden, je nach dem gängigen Paradigma über Körper. Der Körper wird dadurch beliebig; verdinglicht und *formbar* kann er *erzogen* werden.

Das fatale Erbe der Antike, die Entmischung von Geist und Materie bei gleichzeitiger Minderbewertung der Materie, erfährt in der Neuzeit einen großen Aufschwung durch die wissenschaftliche Eroberung und Neuschaffung der Natur, aus der das Leben und die Eigenbewegung und Eigenempfindung abgespalten werden und die somit zur toten Materie erklärt wird. Dazu kommen noch die Paradigmen der *leiblosen* Erkenntnis und die neuen Möglichkeiten der technischen Konstruktionen, die sich daran machen, einen, im Sinne von Mechanik und Ökonomie, *besseren* Menschen, zu basteln.

Auge und camera obscura

Auge und camera obscura bilden in den Anfängen ihrer Entwicklung eine Analogieeinheit. Das Auge, dessen Aufbau Alhazen (965-1039 n. Chr.) noch nicht ganz kennt und nur aus Pupille und Linse bestehend auffaßt, dient ihm als Modell für die Abbildbarkeit eines Gegenstandes in einer mit einer Lochblende versehenen dunklen Kammer: der *camera obscura*, einem noch sehr einfachen optischen Instrument. Das Abbild sollte nach einfachen geometrischen Regeln in der camera obscura aus gebündelten Lichtstrahlen entstehen.⁸²

In der Renaissance werden die Linsen erfunden und nun kann auch die Funktionsweise des Auges studiert werden. Dabei wird dem Sehsinn in aristotelischer Tradition die Vorrangstellung unter allen Sinnen eingeräumt. Das

⁸⁰Kutschmann 1986, S. 292.

⁸¹Ebda., S. 289.

Auge wird nun seziert, examiniert und seine Funktionsweise überprüft. Zuerst an Tieren und dann auch an Menschen, wobei offen bleibt, ob am Leichnam oder am Lebewesen, war doch die Vivisektion im Mittelalter immer wieder auch an verurteilten Delinquenten vollzogen worden, da deren Körper bereits als Leichname galten.⁸³ Das Interesse an der Entdeckung der Natur überwog die Grausamkeit dieses Vorgehens.

Im 17. Jahrhundert wurde das Auge zum Paradigma der Optik. Doch es ist bereits das abstrakte *Modell* des Sinnesorgans, das als das Auge selbst präsentiert wird, isolierbar und in seine Einzelbestandteile zerlegbar gemacht. Denn das neue Paradigma von Physiologie und Anatomie ist die Zerlegung der nun als isolierbare Organe im Sinne von Funktionseinheiten aufgefaßten Sinne.

Die Maßstäbe, an denen das menschliche Auge ab nun gemessen und physiologisch untersucht wird, liegen bereits außerhalb desselben.

Durch die zunehmende physikalische Erklär- und Beschreibbarkeit der wachsenden Zahl von Einzelteilen des Sehorgans, wird es auch in zunehmenden Maße ersetzbar und austauschbar. Es dient aber zuerst, wie auch andere Sinnesorgane, als Vorbild für die technischen Hilfsmittel wie camera obscura oder die moderne Kamera im Falle des Auges: Die Objektive der modernen Kamera kopieren die Funktionen des Auges und perfektionieren und ersetzen sie in zunehmendem Maße. Das Auge springt nur noch helfend ein bei Blendenwahl oder Motivsuche. Es dient hiermit der Optimierung der technischen Bilderstellung. „Daß das apparativ gewonnene Bild, in die Würden des authentischen Dokuments eingesetzt, dem Auge sodann als Beweismittel gegen etwaige Trugbilder vorgehalten wird, schließt den Kreis; die Umwertung im Verhältnis von Sinnesorgan und Instrument hat sich endgültig vollzogen.“⁸⁴

Das Auge wird nun an den technischen Möglichkeiten der Geräte und Instrumente gemessen. Die moderne Kamera übernimmt den Stellenwert des „besseren Auges“: „Ich bin ein Auge. Ein mechanisches Auge. Ich, der Apparat, zeige dir eine Welt, so wie nur ich sie sehen kann. Ich befreie mich heute und immer von der menschlichen Unbeweglichkeit. ich bin in ständiger Bewegung. Ich nähere mich den Dingen und entferne mich von ihnen. ... Das bin ich, der Apparat; ... befreit

⁸²Vgl. ebda., S. 303.

⁸³Vgl. ebda., S. 306.

⁸⁴Ebda., S. 309.

von den Grenzen von Zeit und Raum, koordiniere ich jeden und alle Punkte des Universums, wo auch immer ich sie haben will. Mein Weg führt zur Erschaffung einer neuen Vorstellung von der Welt ...“⁸⁵.

Das neuzeitliche autonome Subjekt ist für den Dienst der (Selbst)Erkenntnis konzipiert worden. Es hat seine innere Natur zu verleugnen, reibungslos zu funktionieren und könnte demnach ebenso auch als durch und durch verkrampft und verhaltensgestört angesehen werden, immer im Dienste einer von ihm selbst entfesselten Wissenschaft, die immer neue Möglichkeiten der *sauberen* technischen Naturrekonstruktion sucht⁸⁶ und von dieser gleichsam gefesselt und eingespannt im Bogen der Bedürfnisse einer Macht, deren Ziel Kontrolle, Steigerung, Dynamisierung, Optimierung und lückenlose Organisation und ökonomische Nutzbarmachung der ihr unterworfenen menschlichen Potentiale ist.

Erreicht wird diese neue Form der Disziplinierung der modernen Körper zum Ziele der Optimierung von Gelehrsamkeit und Nützlichkeit durch Selbstkontrolle, Selbstbeobachtung und Selbstrechtfertigung; Praktiken, die aus den Hexenverfolgungen der Neuzeit stammen. „Die Inquisitionsstrategien dringen bis tief ins Innerste des Menschen vor, radikaler müßte man sagen: sie produzieren es systematisch ... sie stellen Formen sozialer Kontrolle, der Isolierung und Individualisierung bereit und werden - etwas überspitzt gesagt - in veränderter Form zu einer tragfähigen Säule des neuzeitlichen Gesellschaftstypus. Die Inquisition als Selbstinquisition.“⁸⁷

5. Die Harvey'sche Herzpumpe und der naturwissenschaftliche Kreislaufbegriff

„So wie die Kunst Bewegung in die Architektur brachte und Galileo Dynamik in die Physik, so interpretierte Harvey das von ihm beobachtete Fluten des Blutes als einen Kreislauf.“⁸⁸

⁸⁵Dziga Wertow, 1923, zit. nach Berger, John u.a.: Sehen. Das Bild der Welt in der Bilderwelt. Reinbeck bei Hamburg 1974, S. 17. Diese ist verbunden mit einer doppelten Blickrichtung nach innen (Röntgenblick, Ultraschall) und außen (Hubble-Weltraumteleskop).

⁸⁶Der Traum der Antike von der reinen Reproduktion ohne die sterbliche Materie/Frau/Blut erfüllt sich in zunehmenden Maße.

⁸⁷Hegener Wolfgang: Das Mannequin. Vom sexuellen Subjekt zum geschlechtlosen Selbst. Tübingen 1992, S. 80.

⁸⁸Duden 1987, S. 41.

Dieser moderne Kreislaufbegriff setzte sich um 1750 in der Ökonomie, den Naturwissenschaften und der Publizistik ebenso durch wie in der Physiologie, die die moderne, medizinisierte Sichtweise *auf* den Körper ausdrückt. Diese hat aber überhaupt erst den modernen Körper, dieses Objekt der Geschichte, hervorgebracht.

Der Raub der weiblichen Potenz und das patriarchale Herz

Das Herz hatte schon in der Antike eine zentrale Stellung im Körper inne. Es war laut Aristoteles der Teil des Menschen, der zuerst geschaffen wurde und als letzter verging. Im Herzen wurde das Blut gekocht und aus diesem gekochten Blut entstand dann das Höchste, das der Mensch, sprich Mann, herstellen konnte: Der männliche Samen, der allein den göttlich-geistigen Bewegungsursprung in sich trug. Das Herz galt als Ort der Wärme und des Feuers, vom dem alles Leben ausgeht, als der Quell und der Ursprung des Blutes und des Samens. Das Herz ist also in aristotelischer Tradition der Sitz der Lebensquelle. Vom Herzen aus nimmt das Leben seinen Anfang, nicht aus dem weiblichen Uterus. Das Herz wird zum primären Sitz der Vitalkraft und der Wärme und es regiert das Blut, das die Lebenskraft im Körper verteilt. „Der Funktionskreis von Same, Herz, Blut, Leib und abermals Same ist lückenlos.“⁸⁹ Die weibliche Potenz ist in diesem die Neuzeit prägenden Modell gestrichen und wird desweiteren tabuisiert und durch die geistige und männliche Schöpferkraft ersetzt.

Auch bei William Harvey (1578-1657) ist das Herz das vitale Zentrum im Körper. Alles Leben geht vom Herzen aus. In seiner Schrift „Von der Bewegung des Herzens und des Blutes“ wird das Herz zum Zentrum des Körpers erhoben, „... um welches alles kreist, ähnlich wie um den König der Staat und um die Sonne die Pflanzen ...“⁹⁰. Doch mit einem großen Unterschied zum aristotelischen Modell. Denn Harvey ist ein Kind seiner Zeit und den mechanistischen Ideen und dem neuen Körperbild Descartes nicht abgeneigt. War das antike Herz noch Zentrum der Wahrnehmung, der Gefühle und der Bewegung im Körper, so wird es jetzt zur mechanischen Pumpe in einem geschlossenen Kreislauf, der nur noch um sich selbst kreist.

⁸⁹Vonessen, Franz: Das Herz in der Naturphilosophie. Biberach an der Riss, 1969, S. 12. Zit. nach Fischer-Homberger, Esther: Hunger - Herz . Schmerz - Geschlecht. Brüche und Fugen im Bild von Leib und Seele. Bern 1997, S. 172.

⁹⁰Fischer-Homberger 1997, S. 176.

Diese neue Sichtweise auf das Herz, die in ihm eine hydraulische Maschine, eine mechanische Pumpe oder ein regelmäßig schlagendes Uhrwerk sieht, verändert die dem Herzen zugesprochene Funktionsweise und seine Aufgaben fundamental. Denn durch die Entdeckung der Blutzirkulation wird auch die Undurchlässigkeit des *Septums* (Herz-Scheidewand) erkannt.⁹¹ Dies wirft das galenische Konzept der Säftelehre vom Austausch der beiden Herzkammern durch das Septum über den Haufen. Galen, und die Jahrhunderte nach ihm, hatte die Herz-Scheidewand als für die feinsten der *spritus* (Lebensgeister) als durchlässig erachtet.⁹² Dadurch war die ganze Herzmetaphorik des Mittelalters möglich gewesen, die aus einer trennenden, aber auch einer verbindenden Seite bestand. Das zum Beispiel in der Liebe verschenkte oder das von Pfeilen durchbohrte liebende Herz als offene Wunde waren bis dahin Möglichkeiten, das andere Geschlecht zu imaginieren und zu errahnen durch Öffnung des eigenen Herzens beziehungsweise durch die Durchbrechung der Selbstbezogenheit, die für das moderne Subjekt charakteristisch wird. Denn das Herz des modernen Subjekts ist ein einsames, isoliert und mechanisch schlagendes Herz. „Imaginatives Denken nimmt Teil an der Fülle dessen, was außerhalb der eigenen Grenzen liegt, naturwissenschaftliches Denken erlebt Begrenztheit als Mangel, den es durch Inbesitznahme des Fehlenden beheben kann.“⁹³ Die Moderne zeichnet sich gerade dadurch aus, daß sie den Mangel dem Menschen voraussetzt und so perpetuiert. Die Möglichkeit der gegenseitigen Imagination, die ein bewegliches und offenes Herz und ein ebensolches Denken voraussetzt, wird durch die Entwicklung des naturwissenschaftlichen Denkens im Sinne eines genormten und objektivierenden Denkens unterbunden. Zumal auch viele Herztugenden des Mittelalters von der Rationalität der Aufklärung nun als schwach und nur mehr dem weiblichen Geschlecht vorbehalten, dargestellt werden. Die Gefühle erfahren eine allgemeine Abwertung, und in ihrer entwerteten Variante werden sie den Frauen zugeschoben. „Leidensbereitschaft wird der Dummheit verdächtigt, Hingabe zum Schwächezeichen, Bindung riecht nach Abhängigkeit. Befreiung ist angesagt ...“⁹⁴. Denn gerade das neue modernen Subjekt will sich aus den alten Abhängigkeiten des Fleisches und der sterblichen Materie lösen.

⁹¹Ebda., S. 177.

⁹²Ebda., S. 177.

⁹³Ebda., S. 170. Vgl. dazu Lewis Hyde, der zwischen einer Geschenkökonomie der Fülle und einer Warenökonomie des Mangels unterscheidet: *The Gift. Imagination and the erotic life of property*. N.Y. 1983.

Doch mit der Befreiung aus den verbindlichen gesellschaftlichen Verhaltensregeln und Vorstellungswelten des Mittelalters kommt es zum Aufbau von neuen Grenzen und Mauern durch die Normierung der Welt. Nicht nur zwischen den Herzkammern, auch zwischen den Geschlechtern und überhaupt im Umgang des Menschen mit der jetzt vom rationalen Subjekt abgetrennten Natur und den Gefühlen, wirken neue Schranken und (Erkenntnis)Sperrn, *blinde Flecken* in der Wissensfindung der Moderne.

Die Grenzen werden undurchlässig und absolut gezogen. Der osmotische Körper der Vormoderne, in dem die Säfte wogten und der von einer Ähnlichkeit der Physiologie der Geschlechter gekennzeichnet war, stirbt mit der Monopolisierung der Wahrnehmung durch die Wissenschaften. Paradigmatisch steht für sie alle die moderne Medizin, die sich den Körper als ihr Forschungsobjekt aneignet.

Das Herz wird in der Moderne zunehmend *still* gestellt, es *tanzt* nicht mehr⁹⁵, sondern soll möglichst regelmäßig und unbemerkt schlagen. Klopft es doch vor Erregung schnell oder rast es gar, wird es als „verräterisch“ hingestellt und als „weibische“ Eigenschaft abgewertet. Auf das Herz ist kein Verlaß mehr, denn als Quelle der tiefsten möglichen Erkenntnis der Humoralpathologie, hat es endgültig ausgedient. „Mit und nach Harvey wird die Selbstbezogenheit und Selbstgenügsamkeit, die schon das aristotelische Männerherz charakterisiert hat, vollendet ...“⁹⁶. Übrig bleibt die von allen Emotionen gereinigte, zweigeteilte Harvey'sche Pumpe, deren zweite, ältere Bedeutungsebene völlig ins Unterbewußte der Vernunft abgerutscht ist. In der Sprache ist diese ältere Bedeutungsebene noch präsent, da sie selbst aus dem Körper kommt und eine *Leibsprache* ist. Ausdrücke wie „es bricht mir das Herz“ sind nicht umsonst sprichwörtlich geworden.

Auch wenn William Harvey im Gegensatz zu Descartes' mechanistischem Ansatz vitalistische Prämissen verfolgte, hat sich doch die mechanische Auffassung vom Leben durchgesetzt. So degeneriert das Herz bei Harvey zur gefühllosen Maschine, der Pumpe, die das Blut bewegt, auf der einen Seite, auf der anderen fällt es auseinander in zwei getrennte Hälften, als ein Opfer des cartesianischen Dualismus.

⁹⁴Ebda., S. 175.

⁹⁵Dieser Ausdruck stammt aus einem afrikanischen Lied und beschreibt sehr gut die Gefühlswelt der Vormoderne.

⁹⁶Fischer-Homberger 1997, S. 176.

Der Harvey'sche Vitalismus

Im wesentlichen sind es drei medizinische Denkrichtungen, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts um den Antritt des Galen'schen Erbes konkurrieren, dessen medizinische Schule durch neue Entdeckungen wie die des Blutkreislaufes durch William Harvey im Sinne der modernen Physiologie und Anatomie und der Undurchlässigkeit der Herzscheidewand abdanken muß: das vitalistische Modell von William Harvey, das mechanistische von Rene Descartes und das mystisch-alchemistische von Robert Fludd.⁹⁷ Durchsetzen konnte sich letztendlich das Modell von Descartes.

William Harvey geht von einer vitalen Eigenbewegung des Blutes (Vitalismus) aus. Alles Leben entsteht aus dem sich selbst bewegenden Blut. Harvey modifiziert den aristotelischen Ansatz, der das Herz als Zentrum der Bewegung im Körper ansieht, indem er dem Blut diese Kraft zuschreibt. Die Herzbewegungen sind bloße Überformungen der primären Blutbewegung. Das Blut selbst braucht aber diese Bewegung, um nicht zu stocken. Stockung würde den Tod bedeuten.⁹⁸ Diese Gefahr droht in der kälteren Peripherie des Körpers und wird durch die Kraft der Herzbewegung gebannt. Harvey sieht das Herz als einen aktiven Muskel an. Das Herz dient dem Blut und nicht umgekehrt, wie zum Beispiel bei Aristoteles, auf den Harvey sich bezieht, dessen Paradigmen vom Leben er aber modifiziert.

Harvey geht von einem geschlossenen Kreislauf der Lebensenergie aus. Dieser speist sich aus sich selbst, einem perpetuum mobile gleich. „Die Lebenswärme entsteht weder aus einem stofflichen Umwandlungsprozeß, noch bedarf sie einer Zufuhr von außen. ... Die Autonomie des Lebendigen beruht also letztendlich auf der spezifisch vitalen Eigenschaft des Blutes, 'seinem Wesen nach' warm zu sein.“⁹⁹

Das moderne Konzept vom Blutkreislauf vereinheitlicht nun alle physiologischen Prozesse im Körper. Das Herz gleicht der 'Sonne im Mikrokosmos', es ist unabhängig und „...wie ein eigenes Lebewesen formt und ernährt es den Körper, 'alle Gewalt geht von ihm aus'“.¹⁰⁰

⁹⁷Vgl. hierzu Fuchs, Thomas: Die Mechanisierung des Herzens. Frankfurt/Main 1992, S. 16.

⁹⁸Mit dieser Ansicht steht er in einer Linie mit dem Physicus Storch und seinen Frauen.

⁹⁹Fuchs 1992, S. 69.

¹⁰⁰Zitiert nach ebda., S. 71.

Blut ist Leben

Doch allein das Blut ist die *arche*, das *primum vivens ultimum moriens*, autonome Wärme- und daher Lebensquelle. Es lebt aus sich selbst. Es ist das Grundelement des Körpers aus dem alles Leben entsteht und zu dem alles zurückkehrt. „Als Einheit von Stoff-, Bewegungs- und Zielursache wird es zum vitalen Prinzip schlechthin, zum *vinculum animae*, ja zum ersten Sitz der Seele selbst.“¹⁰¹ Daher ist das Blut selbst *himmlischer* Natur. Es wird bei Harvey kraft der ihm zugesprochenen Eigenbewegung und Eigenwärme zum eigentlichen Organ der Seele. „Es kommt daher auf das gleiche hinaus zu sagen, daß die Seele und das Blut, das Blut durch die Seele oder die Seele durch das Blut alles im Lebewesen bewirken.“¹⁰²

Das Leben besteht bei Harvey aus einer rhythmischen und einer dualistisch-polaren Komponente. Die zyklischen Kreisbewegungen des Lebens sind nach Harvey immer von einem Rhythmus geprägt, der wiederum einen Dualismus und die Notwendigkeit einer Polarität mit einschließt. Ohne den Antagonismus von Herz und Blut wäre kein Kreislauf des Blutes möglich. Erst Diastole und Systole bringen den Kreislauf des Lebens hervor.

Ohne die Polarität von männlichem und weiblichem Prinzip, welche beide laut Harvey zur Fortpflanzung den Samen hervorbringen, wäre ebenfalls keine Fortpflanzung möglich: „... um vollkommeneren und höherrangigen Lebewesen hervorzubringen, bedient sich die Natur notwendig mehrerer Instrumente ... in der Erzeugung der vollkommensten Lebewesen, wo diese Prinzipien auseinandergenommen werden und die Samen der Lebewesen getrennt sind, werden sie nicht anders als vom Männchen und Weibchen als den zwei notwendigen Instrumenten hervorgebracht.“¹⁰³

Nach Harvey's Ansichten ist es sogar das Weibchen, das quasi parthenogenetisch das Ei hervorbringt. Dies steht im vollen Gegensatz zur herrschenden (aristotelischen) Auffassung, nach der das weibliche Prinzip nur den Stoff für die Fortpflanzung liefert, der Lebensimpuls der Bewegung aber vom Mann kommt. Bei Harvey dreht sich diese gängige Auffassung um, hier ist der männliche

¹⁰¹Ebda., S. 102.

¹⁰²Ebda., S. 105.

¹⁰³Zit. nach Fuchs 1992, S. 244.

Same nur mehr eine zusätzliche Bedingung zur Weiterentwicklung des weiblichen Eis.

Für Harvey existieren die Gegensätze des Lebens nur, um eine letztendliche Einheit herzustellen. Es geht um die Überwindung der Gegensätze und Dualismen im Dienste eines universellen Prinzips, das aber nicht hierarchisch über den Dingen steht, sondern, den Lebewesen immanent, diese durchströmt. Diese *Selbstbewegung* ist allem Leben immanent, sie zeichnet Harvey's Begriff von Leben gerade aus. Für ihn gibt es im Gegensatz zum cartesischen Naturbegriff weder eine unbelebte noch eine nach mechanischen Prinzipien passive, von außen bewegte Natur. Daher stellt er sich auch gegen die medizinischen Rückschlüsse auf die Körperphysiologie durch Beobachtungen am Leichnam und der Zerlegung des Körpers in mechanische Materieteilchen, wie es der cartesischen Auffassung von Körper entspricht. „Lebendiges dagegen entsteht nur aus Lebendigem; die Entwicklung der Organismen folgt ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit und läßt sich nicht vom Toten her verstehen.“¹⁰⁴

In Harvey's *Wirken* sind „... Zweck und Mittel nicht getrennt, Stoff-, Bewegungs- und Zielursache fallen ins eins.“¹⁰⁵ Sein Weg der Erkenntnis ist ein induktiv-teleologischer, und leibliches Empfinden wird ebensowenig wie seelisches Erleben von den physischen Körperfunktionen und der Erkenntnis abgespalten.

Ganz anders sieht das Weltbild Descartes' und sein Bild von der Funktionsweise des menschlichen Körpers aus.

Descartes und die Schöpfung der *wahren Wissenschaft*

Descartes' Erkenntnisgewinn ist rein abstrakter und gedanklicher Natur, ganz im Sinne der Vorgangsweise der modernen Naturwissenschaften, als einer deren Begründer er betrachtet werden kann. Die Materie gilt nach dieser Auffassung als seelenlos und unbelebt, der Körper degeneriert zur cartesischen *Gliederpuppe*. Durch eine Neudefinition wird der lebende Organismus dem mechanischen Maschinenmodell angepaßt. Die Steuerung dieser *Gliedermaschine* erfolgt von außen durch *Reflexe*. Der Begriff der *Lebenswärme*, der die Auffassung von Leben von der Antike bis zur Neuzeit hin durchzieht und begleitet, und für das Leben überhaupt steht, wird von Descartes im Zuge seiner Erklärung des Lebens durch rein

¹⁰⁴Ebda., S. 101.

¹⁰⁵Ebda., S. 109.

anorganische, physikalisch-chemische Prozesse eliminiert. Die Materie wird zur unbelebten und seelenlosen Natur, in diesem Sinne stehen seine Überlegungen in der aristotelischen Tradition. Jeder magische, vitalistisch-animistische oder teleologische Aspekt der Erkenntnisgewinnung wird von Descartes strikt negiert. Die Naturgesetze, die deduktiv und allein durch den Verstand gefunden werden können, werden zu den wichtigsten Erklärungsgrundlagen der nun als unbelebt geltenden Natur. So stehen bei Descartes' Erkenntnismethode an erster Stelle die Theorie, Experimente und Modelle, im Gegensatz zu Harvey, der die obersten Prinzipien der Naturerkenntnis auf „... induktivem Weg, durch Zurückverfolgung und Analyse des primär sinnlich Gebenen ...“¹⁰⁶ zu analysieren und erklären versuchte. Harvey wollte die Natur verstehen, Descartes will sie gestalten und verändern. „Denn nicht in der reinen Erkenntnis der Wirklichkeit, wie sie Harvey als Ziel der Wissenschaft begreift, sondern im Nachvollzug der Deduktionen als reales Hervorbringen, im technischen Gestalten und Unterwerfen der Natur liegt die Aufgabe der Wissenschaft.“¹⁰⁷ Der reale Zusammenhang wird dem gegenüber sekundär.

Konsequenzen

Bei Harvey sind die Organe selbstbewegt und autonom gegenüber ihrer völligen Unterwerfung unter die Steuerung des zentralen Nervensystems nach dem cartesianischen mechanistischen Körperparadigma.

Das Herz, das bei Harvey noch die sinnliche und sinnstiftende Sonne im Leibuniversum war und Wärme- und Lebensquelle darstellte, wird nun dem zentralen Nervensystem untergeordnet. Die Gefühle gelten fortan als Hort der Täuschungen und der Trugbilder. Ab nun regiert der Zweifel an der eigenen Wahrnehmung die Welt der Wissenschaft. Die Naturerkenntnis erfolgt unter der Prämisse der weitmöglichen Ausschaltung der Gefühle. Der monokausale Erklärungsversuch der Natur und der Lebensvorgänge durch die naturwissenschaftliche Sichtweise führt zu einem Verlust der Vielfalt der Seh- und Erklärungsweisen und der Ablösung der Wissenschaft von dem bis dahin in Mitteleuropa vorherrschenden Erkenntnismethoden der Säftelehre und ihrem Analogiedenken. Die Einheit von Mikro- und Makrokosmos ist zerstört, und das Körperkonzept der Säftelehre wird

¹⁰⁶Ebda., S. 117.

¹⁰⁷Ebda., S. 119.

gelöscht. Der moderne Mensch mit seinem stummen, dynamischen, disziplinierten und formbaren, gelehrigen Körper nimmt seine Stelle ein.

Durch die Negation der Gefühle in der cartesischen Naturphilosophie und der Konzeption des Herzens als passive mechanische Pumpe, wird der *reine*, das heißt der von den sinnlichen Eindrücken bereinigte, Erkenntnisgewinn möglich: „Indem er das Herz seiner zentralen Bedeutung für das menschliche Selbsterleben beraubt, schafft Descartes die Voraussetzung für die rein naturwissenschaftliche Erforschung des Herzens in der Folgezeit.“¹⁰⁸ Dabei steht die cartesische Auffassung vom Herzen und ihr Umgang mit demselben exemplarisch für den modernen naturwissenschaftlich geprägten Umgang mit dem Leben überhaupt. Im cartesischen Sinne gedacht kann eigentlich von Leben schon nicht mehr die Rede sein. Denn die Vorstellung der *Lebenswärme* als Zeichen des Lebens wird ersetzt durch eine rein anorganisch-physikalische exotherme Teilchenreaktion.

Descartes ist zudem der erste, der über sein mechanistisches Modell hinausgeht und den Menschen im kybernetischen Sinn beschreibt: nämlich als ein sich selbst regulierendes Automaten-system. „Erst von der Kybernetik her ist sichtbar geworden, daß hier bereits über mechanische Verkettung hinaus ein regelkreisartiges Modell angesetzt wurde.“¹⁰⁹ Dieses besteht aus einer Verbindung des Blutkreislaufes mit dem Nervensystem, für dessen Erforschung das 19. Jahrhundert maßgeblich sein wird.

Descartes baut zwei Reizleitungssysteme auf. Er übernahm das Harvey'sche System vom Blutkreislauf mit einer sehr entscheidenden Veränderung: er sprach dem Herzen seine aktive Muskelfunktion, den vitalen Aspekt Harvey's, ab.¹¹⁰ Das Herz wird bei Descartes als passiver Muskel (ähnlich dem scholastischen Denken) bewegt, es bewegt sich nicht selbst.

¹⁰⁸Ebda., S. 116.

¹⁰⁹ Hammacher, Klaus: Vorwort zu: Rene Descartes: Die Leidenschaften der Seele. Französisch-deutsch. Felix Meiner Verlag o.O. u. J.

¹¹⁰Descartes, Rene: Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung. Felix Meiner Verlag o.O.u. J., S. 41: „Fragt man jedoch wie es kommt, daß das Blut nicht in den Venen versiegt, wenn es dauernd so ins Herz fließt, und daß die Aterien sich nicht damit überfüllen, da sich doch alles durchs Herz gehende Blut in sie ergießt, so brauche ich darauf nur das zu antworten, was bereits von einem englischen Mediziner geschrieben worden ist, dem das Lob gebührt, in diesem Punkt das Eis gebrochen und als erster gelehrt zu haben, daß es viele kleine Gänge an den Enden der Aterien gibt, durch die das Blut, das sie vom Herzen empfangen, in die kleinen Verzweigungen der Venen eintritt, von wo es wiederum zum Herzen zurückfließt, so daß sein Weg nichts anderes ist als ein beständiger Kreislauf.“

Und doch ist es auch bei Descartes der Bewegungsquell: denn im Herzen gibt es, solange wir leben, eine Wärme, die er als Feuer imaginiert, das das körperliche Prinzip der Bewegung darstellt. Das Blut bringt die Herzwärme in alle Bereiche des Körpers und versorgt sie mit Nahrung. Analog der Gärung imaginierte er die Ausdehnung des Herzens als „*Feuer ohne Flamme*“.

„Dabei wird das Nervensystem mit dem Blutkreislauf verbunden gesehen, indem die Lebensgeister, welche die Nervenstränge füllen, durch die Erwärmung aus dem Blut aufsteigen, mit dem Kreislauf zum Hirn gebracht werden und dort herausgefiltert über die Hirnhöhlen in die Nervenbahnen gelangen. Insofern die Lebensgeister nun mit dem Blut gehen und die Muskeln anschwellen lassen, andererseits die Lebensgeister in den Nervenbahnen zum Hirn weiterleiten, ergibt sich eine Rückkoppelung beider Systeme, welche die selbstgesteuerte Bewegung des Körpers möglich machen soll.“¹¹¹

Die Verbindung der beiden bei Descartes getrennt verlaufenden Leitungssysteme Blutkreislauf und Nervensystem, besteht in der Diffusion der *Lebensgeister* durch die dem Blut eigene Wärme in Richtung Gehirn. Diese Vorstellung der *Lebensgeister*, die Descartes aus traditionellen älteren Vorstellungen übernimmt, modifiziert er zu reinen mechanisch bewegten Materieteilchen. Diese wären innerhalb des Nervensystems sowie innerhalb des Blutkreislaufes zu finden. Er stellt sie sich als „... eine gasförmige Absonderung des Blutes ...“¹¹² mit rein physikalischem Charakter vor.

Die Zirbeldrüse wird als Hauptsitz der Seele auserkoren, da sie ein einzelnes Organ ist und nicht zweigeteilt wie zum Beispiel das Gehirn selbst. Diese Drüse vermag durch *Neigung auf eine der beiden Seiten des Gehirns* die Lebensgeister zu beeinflussen und ihre Bewegungen zu ändern. Die Lebensgeister werden hauptsächlich im Gehirn als dem mit der *geistreichen Vernunft begabten* Teil des Menschen gebildet.

Der geistlose Körper verhält sich analog: „Umgekehrt ist auch die Maschine unseres Körpers so konstruiert, daß allein daraus, daß diese Drüse unterschiedlich durch die Seele oder eine andere Ursache bewegt ist, sie die umgebenden

¹¹¹Hammacher, S. 330.

¹¹²Ebda., S. 330.

Lebensgeister in die Poren des Hirns schickt, die sie durch die Nerven in die Muskeln weiterleiten, mittels deren sie dann die Glieder bewegen.“¹¹³

Descartes nimmt in seinem Reizleitungssystem bereits die Übertragung der Impulse durch die Nervenleitung vorweg. Und das ganz ohne moderne technische Hilfsmittel. Der *Körperautomat* von Descartes übt seine Bewegungsabläufe ein. Wie bei den aristotelischen Schulungsprogrammen von Geist und Körper, propagiert er die Einübung von Verhaltensweisen und einer Ethik der psychologischen Kontrolle.¹¹⁴

Der Tod des Leibes

Die von Descartes angestrebte *leibfreie* Erkenntnis bedeutet letztendlich die Auslöschung des Leibes und seine künstliche Neuschaffung als willigen Körper im mechanistisch-technischen Weltbild der Moderne. Körper werden nach dieser Ansicht auf der symbolischen Ebene gleichbedeutend mit Tod und die am toten Körper, dem Kadaver oder Leichnam, gewonnenen Erkenntnisse, werden nun auf den lebenden, aber potentiell als tot geltenden Körper übertragen. Der Begriff Leib, der sich von *lib* (Leben) ableitet, wird ersetzt durch den neuen Begriff des Körpers, der von *corpus* in der Lesart eines toten und unbelebten Körpers stammt.

Durch diesen technisch-mechanistisch festgelegten und definierten Körper zieht sich der Dualismus der antiken Geist-Materie-Spaltung. Nach platonischer Auffassung ist der Sitz der Seele, welche sich auch nach Descartes als Einziges im Körper durch Denkvermögen auszeichnet, im Gehirn als *anima rationalis*. Sie ist schon von der Grundsubstanz her anders geartet als der Rest der unbeseelten und unbelebten *Gliedermaschine*, als welche Descartes den menschlichen Körper konzipiert. Sein Körper ist ein Automat, der analog anderen Maschinen funktioniert: ähnlich einem aufgezogenen Uhrwerk wird er von außen in Bewegung gesetzt. Die Körperfunktionen laufen ebenso mechanisch ab, wie das auf seine Eigenschaft als Antriebsmechanismus reduzierte Herz im Idealfall metrisch schlägt. Das bedeutet weiter, daß der Organismus selbst kein Bewegungsprinzip besitzt; spontane Eigenbewegung wird fundamental negiert. Damit fällt die Schranke zwischen

¹¹³Descartes, Rene: Von der Methode. S. 59.

¹¹⁴Ebda., S. 21.

‘*Natürlichem*’ und ‘*Künstlichem*’.¹¹⁵ Und mehr noch: damit wird der Körper endgültig zum Mangelwesen, das sich mit der Exaktheit und der künstlichen Perfektheit der neuen Automaten und Maschinen messen muß. Das Zeitalter der technischen Hilfsmittel und Prothesen beginnt, das heute im Modell des *Cyborg* als dem besseren Menschen¹¹⁶ gipfelt.

Der *Zweck* des menschlichen Körpers aus sich selbst heraus wird nun veräußert. Erst das Außen verleiht ihm Sinn und Zweck. Das zweckgerichtete Denken der Antike erhält nun den Absolutheitsanspruch, und die Natur wird von einem physikalischen und äußerlichen Zweck gesteuert. Die ganze Welt wird als riesige Maschine imaginiert, und der Organismus als ein immerhin kompliziertes Räderwerk, aber doch als eine von außen gesteuerte Maschine erschaffen.

Die neue Linearität

Ein *lineares Weltbild* setzt sich mit den neuen Anschauungen der modernen Wissenschaftsmethoden des Rene Descartes durch. Denn in seinem Denken existieren keine zyklischen Bezüge. Die Veränderungen der Natur sind nicht, wie in der allgemein gültigen Vorstellungswelt der Denker vor ihm an den Kosmos angelehnt und seinen kreisförmigen, zyklisch wiederkehrenden Bewegungen, „... sondern es sind absolute, von Gott zu Anbeginn über die materielle Welt verhängte Gesetze der Bewegung von Körpern.“¹¹⁷ Diese Bewegungen sind rein mechanisch konzipiert, stur und gleichförmig wie das Ticken einer Uhr laufen die Bewegungen des Körperautomaten nach genau festgelegten Regeln und in genau festgelegten Bahnen ab.

Die moderne Naturwissenschaft unternimmt den Versuch, die Natur als berechenbar, gesetzmäßig und ewig gleich funktionierend auszulegen. Das in unendlichen Versuchsvariationen angehäufte Wissen wird zum *Rezeptwissen* und die (Wahrnehmungs)Welt wird durch Verabsolutierung der Erkenntnismodelle schematisiert. Auf der anderen Seite kommt es durch die *moderne Disziplinierungsmacht*, in deren Zentrum der Aufmerksamkeit die cartesische Gliedermaschine, der moderne Körper, steht, zu einer Dynamisierung und

¹¹⁵Vgl. Fuchs 1992, S. 125.

¹¹⁶Vgl. u.a. Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/Main 1995.

¹¹⁷Fuchs 1992, S. 119.

Optimierung der Natur. „Von nun an geht es um Lebensproduktion.“¹¹⁸ (Selbst)Kontrolle, Disziplinierung, Nützlichkeit und Gelehrsamkeit sind die modernen Anforderungen an den Körper, der ganz in den Dienst der modernen Produktionsweisen gestellt wird. Eine unendliche Verfeinerung der Mechanismen und Wirkungsweisen der neuen Machtformen zusammen mit dem Konzept des modernen Subjekts, das über den modernen Körper zu seinem eigenen Objekt wird, läßt ihre Kontrollmechanismen tiefer und tiefer in das Bewußtsein der Menschen eindringen. Denn das moderne Subjekt schafft sich seinen Körper selbst. Ausgedrückt wird dieser moderne Wirkmechanismus in dem cartesichen Paradigma des modernen Subjekts. Indem es zu einer Verschiebung von der Fremd- zur Eigenbeobachtung kommt, wird die Transzendenz des modernen Subjekts in die Immanenz des verdinglichten Körpers hineingezogen. Denn das moderne Subjekt denkt und erschafft sich selbst wieder als Ding. Der moderne Subjektbegriff enthält also die Selbstverdinglichung, indem es sich selbst zum Objekt macht. Über das moderne Körperkonzept nimmt es sich selbst in den Griff. Der moderne Körper existiert nur mehr über das Denken, das mechanistisch-reduktionistisch geprägt, den Automaten, die Gliedemaschine, den toten Körper, den Leichnam, gebiert

6. Zusammenfassung

Blut ist Geld oder die verlorene Blutspur durch den modernen Lebensbegriff der Mechanik

Seit dem 15. Jahrhundert existiert folgender Vergleich in der Geldwirtschaft: „Das Geld ist für den Staat das, was das Blut für den menschlichen Körper ist.“¹¹⁹

Rousseau formuliert den Vergleich zwischen Geld und Leben noch deutlicher: „Die öffentlichen Finanzen sind das Blut, das eine kluge Ökonomie - vergleichbar der Funktion des Herzen - im ganzen Körper pulsieren läßt, um Nahrung und Leben zu bringen.“¹²⁰ Heute ist es die Zirkulation des Geldes, die den Lebensfluß (der Wirtschaft) garantieren soll. Leben wird verdinglicht und käuflich

¹¹⁸Hegener 1992, S. 70.

¹¹⁹Gömmel/Rainer/Klump, Rainer: Merkantilisten und Physiokraten in Frankreich. Darmstadt 1994, S. 119.

¹²⁰Ebda., S. 119.

für den, der es sich leisten kann. Mit dem alten Lebenssaft Blut läßt sich viel Geld verdienen.¹²¹ All seiner magischen Kräfte entkleidet, hat unser Blut als Sitz der Seele ausgedient. In Bälde gentechnisch herstellbar, wird sich die Frage nicht mehr stellen, ob unser *Wesenskern* und unser Leben seinen Ursprung in unserem Blut haben. So sind wir gesellschaftlich längst ausgeblutet, gleichsam *ausgequetscht* von den Vorgaben eines zunehmend globalisierten Arbeitsmarktes, der selbst immer mehr vernetzt, die Bindungsfähigkeit und -notwendigkeit der Menschen negiert. Im linear konzipierten Patriarchat werden, in seiner fortgeschrittenen Entwicklung, die dem Menschen immanenten Kreisläufe aufgelöst und durch, der Wirtschaft dienliche, neue Prämissen ersetzt.

Das Heraustreten des modernen Subjekts aus der leiblichen Natur bringt neue Ängste und Abhängigkeiten mit sich. Eine dieser modernen Ängste ist die Angst einer neuen Art von Sinnlosigkeit anheimzufallen und die daran anschließende Frage nach der menschlichen Bedeutung, nachdem die Sinne ihrer sinnstiftenden Aufgabe enthoben wurden und ihre Wahrnehmung als unzuverlässig diskreditiert worden ist. Die Sicherheiten der Moderne schwinden rapide und „... allenthalben wird Auflösung diagnostiziert ...“¹²². Die symbolische Ordnung der Moderne mitsamt ihrem Zeichensystem und der klaren Differenz von Zeichen und Bezeichnetem scheint sich selbst immer mehr ad absurdum zu führen und die Simulation der Wirklichkeit schafft sich zunehmend ihre eigene (virtuelle) Realität. „Die Zeichen repräsentieren keine Bedeutung und keinen Sinn mehr, sondern verweisen immer nur auf weitere Zeichen.“¹²³

Seit dem cartesischen Paradigma der Selbsterkennung durch das Denken muß das Sein begründet werden. Damit ist es vernichtet. Die ehemals göttliche Position der Erkenntnis wird in das moderne Subjekt hineingezogen. So nimmt sich das moderne Subjekt selbst in den Griff und gebiert daraus sein Dilemma, indem Freiheit durch Unterwerfung propagiert wird. Denn durch die absolute Spaltung von Geist und Körper macht es sich selbst zum Objekt, indem es sich selbst denkt und gerade erst durch dieses Denken selbst (er)schafft.

Der Körper wird verdinglicht und der Wahrheitsproduktion der neuen Techniken ausgeliefert. Vor allem die moderne Medizin und in ihrem Gefolge die

¹²¹Vgl. dazu das erste Kapitel dieser Arbeit über die schmutzigen Geschäfte und Riesengewinne der Blutmafia.

¹²²Hegener 1992, S. 13.

Humanwissenschaften haben dazu beigetragen aus dem Körper als einem Symbolträger einen bloßen Symptomträger zu machen.¹²⁴ Der moderne Körper ist das Resultat und Objekt des ärztlichen Blicks und der ärztlichen Untersuchungen gleichermaßen. Er ist ein *produzierter*, ein von den modernen Techniken *erschaffener* Körper, Effekt der Synthese von Wissensproduktion und ihren Techniken und der Disziplinierungsmacht.

Die Frau wird in diesem modernen Gesellschaftssystem, das den Körper als funktionierende, in die neuen Produktionsverhältnisse eingespannte Maschine neu geschaffen hat, zum potentiellen Störfall. Durch die Erfindung der Sonderanthropologie der Frau wird sie und ihr Körper zuerst zum Objekt der modernen Medizin, um dann durch das Hinzukommen der Psychologie und den Ausbau der Geschlechterdifferenz weiter in die Rolle der *Anderen* gedrängt zu werden. Die Moderne löst das Ein-Geschlecht-Modell der Antike ab, behält aber die weibliche Codierung des Körpers als Materie bei. Die Frau bleibt weiterhin dem Mann unterstellt. In ihrer gesellschaftlichen Rolle erfährt sie eine Reduktion auf die Aufgabe der Reproduktion. Der veränderte Zugriff der Moderne auf die Körper, der einerseits durch die Inquisitionspraktiken der frühen Neuzeit bedingt ist und andererseits durch die *schamloser* werdende Medizin, die die Grenzen immer weiter nach innen in den nun zu untersuchenden mechanisch konzipierten Körper verlegt, führt zu einer Enttabuisierung des weiblichen Körpers und zu dessen Objektivierung. Der Körper wird generell zum Objekt der neuen Humanwissenschaften und der Biopolitik. Das besondere Augenmerk der Medizin richtet sich dabei auf die Reproduktionsorgane der Frau.

„Hexenverfolgung und Anatomie sind als die gewalttätigen Zugriffe zu nennen, die die Produktion des sinnentleerten und deshalb in seiner Ganzheit zergliederbaren weiblichen Leibes erst ermöglichen. ... Der weibliche Körper ist entleibt, er ist auf eine Ansammlung von Organen reduziert, die von ihren mechanischen Eigenschaften her beurteilt werden.“¹²⁵

Das Weibliche wird mit der modernen Geschlechterdifferenz im Umfeld der Reproduktionsorgane neu erschaffen, ist aber selbst seit der antiken Geist-Materie-

¹²³Ebda., S. 14.

¹²⁴Vgl. hierzu Fleischer, Eva: Die Erfindung der Unfruchtbarkeit der Frau - Historische Voraussetzungen der heutigen „Sterilitätstherapien“, in Fleischer, Eva, Winkler, Ute: Die kontrollierte Fruchtbarkeit. Neue Beiträge gegen die Reproduktionsmedizin. Wien 1993, S. 23.

¹²⁵Ebda., S. 23 und S. 28.

Spaltung an der Zeugung nicht mehr beteiligt, sondern ist auf die Rolle einer passiven und nun auch mechanisch konzipierten Brutkammer beschränkt. Die Frau als das *fötale Umfeld*. Die Mutterschaft wird zur alleinigen Bestimmung der bürgerlichen Frau und rückt in den Blickwinkel von Öffentlichkeit und staatlicher Überwachung. Die Reproduktion ist durch viele Hindernisse und Gefährdungen ständig bedroht und braucht permanente Überwachung durch die Ärzte, die im Zuge der Psychologisierung der Gynäkologie zu den neuen *Beichtvätern* der Frauen avancieren.¹²⁶ Die moderne Erfindung der *unfruchtbaren* Frau ist denn auch nichts wirklich „Neues“, sondern eine historisch bedingte Entwicklung, die auf die Antike zurückgeht, die die Frau bereits auf ihre „... geistlose Stofflichkeit ...“¹²⁷ festlegt, um so ihre angebliche Minderwertigkeit im Verhältnis zum Mann zu begründen.¹²⁸

Die Entstehung des Lebens aus dem weiblich codierten Blut, das seit der Trennung von Geist und Materie Sterblichkeit, Chaos und Schmutz bedeutet, wird negiert und die Bluts-Bande, die nichts gemein haben mit den später entstehenden nationalsozialistischen Auffassungen, werden ersetzt durch mechanisch konzipierte Funktionseinheiten. Das Weibliche und die Frau selbst werden in die Maschinerie der Bevölkerungspolitik eingespannt.

¹²⁶Vgl. ebda, S. 31.

¹²⁷Ebda., S. 23.

¹²⁸Vgl. hierzu Kapitel 2 und 3 dieser Arbeit.